

Hansische Geschichtsblätter



**Herausgegeben vom
Hansischen
Geschichtsverein**

Sonderdruck
aus dem 134. Jahrgang 2016

**Hansegeschichte als Organisationsgeschichte
versus Hansegeschichte als Wirtschaftsgeschichte.
Anregungen für eine diskussionsfähige Hanseforschung**

von Ulla Kypta

Die Hansischen Geschichtsblätter sind ein refereed journal. Eingereichte Beiträge unterliegen einem anonymisierten Begutachtungsverfahren (Double Blind Review), das über die Aufnahme in die Zeitschrift entscheidet.

Redaktion:

Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow

Umschlagabbildung nach:

Hanseraum und Sächsischer Städtebund im Spätmittelalter in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser, Bd. 1 hg. von Matthias Puhle, Magdeburg 1996, S. 3

Verlag/Gesamtherstellung:

callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen, Wismar, www.callidusverlag.de

Printed in the EU, 2017

ISSN 0073-0327

ISBN 978-3-940677-03-7

HANSEGESCHICHTE ALS ORGANISATIONSGESCHICHTE
VERSUS HANSEGESCHICHTE ALS WIRTSCHAFTSGESCHICHTE.
ANREGUNGEN FÜR EINE DISKUSSIONSFÄHIGE HANSEFORSCHUNG

von Ulla Kypka

Abstract: Hanseatic history – organizational history or economic history? Some thoughts on embedding Hanseatic research in international research strands. This article is concerned with the broader framework within which Hanseatic research is conducted. It is my contention that Hanseatic historians could sharpen their focus and attain more profound insights if they decided whether to conduct organizational studies or pursue economic history. It is not possible to do both simultaneously. Organizational and economic research not only work with different models which have theoretical underpinnings distinct from one another, they also pursue different agendas: Organizational research investigates the structures, processes and transformations of an organization, in order to answer the question: Why and how did a particular organization survive? Economic history, by contrast, studies the structures, processes and transformations of economic regions or systems, as well as the actions and motives of economic agents, notably employing efficiency as a criterion for judging those actions. At the moment, Hanseatic research tends to treat both questions indiscriminately and to assume that the stability or longevity of an organization suffices to demonstrate its efficiency. However, as recent developments in organizational research show, an inefficient organization can survive for a surprisingly long time. We must therefore study both criteria – longevity and efficiency – separately.

Part one of the article suggests avenues for future research on Hanseatic history within the broader framework of organizational studies. Current research presents a working definition of an organization as an institution that gained legitimacy and identity. While it is not useful to regard “the Hanse” as a whole (whatever that might have been) as an organization, the Kontors, the town councils and probably the circle of friends of Hanseatic merchants can indeed be regarded as organizations. Part two takes a closer look at Hanseatic merchants, evaluating their success as economic actors. Three questions have

to be clarified if Hanseatic historians want to discuss their findings with other economic historians: First, how do we measure ‘success’? Second, whom do we regard as a ‘Hanseatic merchant’? And third, why would it be interesting for economic historians to know whether or not Hanseatic merchants were successful? The article thus hopes to pave the way for the re-connection of Hanseatic research to broader research fields.

Die Hansekaufleute werden heute gemeinhin als erfolgreiche Geschäftsmänner angesehen. Zwar organisierten sie, so die gängige Forschungsmeinung, ihren Handel anders als ihre italienischen oder oberdeutschen Pendanten aus dem Süden. Sie handelten in einem Netzwerk gleichberechtigter Partner, nicht für hierarchische Handelshäuser. Damit seien sie aber nicht weniger erfolgreich gewesen, denn schließlich habe die Hanse gut 400 Jahre lang bestanden.¹ Entsprechend fragt Rolf Sprandel in seiner berühmten Replik auf Stromers Diktum von der hansischen Rückständigkeit: „Was machte den Hansekaufmann im Spätmittelalter gegenüber den Konkurrenten stark?“;² und zwanzig Jahre später stellt Stuart Jenks eine ähnliche Frage: „Warum war die Hanse so erfolgreich?“³ Stärke und Erfolg der Hanse erkennen Sprandel und Jenks daran, dass sie in der spätmittelalterlichen Wirtschaft „überlebte“. Auch Dollinger hebt als besonderes Kennzeichen der Hanse ihre „lange Lebensdauer“ hervor und folgert daraus, „dass die Hanse lange Zeit so außerordentlich erfolgreich war“.⁴ Ulf Christian Ewert und Stephan Selzer fassen das Argument prägnant zusammen: „Die genossenschaftliche Markterschließung seit dem 12./13. Jahrhundert, die vollständige Marktdurchdringung mit einem breiten Warensortiment und die Marktdominanz der Hansekaufleute noch am Ende des 15. Jahrhunderts sprechen dafür, dass es sich bei dem von ihnen gewählten Arrangement nicht um eine unwirtschaftliche oder gar rückständige Organisationsstruktur gehandelt haben kann.“⁵

¹ Stuart JENKS, Transaktionskostentheorie und die mittelalterliche Hanse, in: HGBll. 123, 2005, S. 31–42, hier S. 31.

² Rolf SPRANDEL, Die Konkurrenzfähigkeit der Hanse im Spätmittelalter, in: HGBll. 102, 1984, S. 21–38, hier S. 21.

³ JENKS, Transaktionskostentheorie (wie Anm. 1), S. 31.

⁴ Philippe DOLLINGER, Die Hanse, Stuttgart 2012: S. 489 und S. 491. In den Versionen vor der Überarbeitung zur 6. Auflage heißt es anstelle von „so außerordentlich erfolgreich“: „stark und reich“, siehe S. 480.

⁵ Ulf Christian EWERT, Stephan SELZER, Wirtschaftliche Stärke durch Vernetzung. Zu den Erfolgsfaktoren des hansischen Handels, in: Mark HABERLEIN, Christof JEGGLE (Hg.), Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute im Mittelalter und früher Neuzeit, Konstanz 2010, S. 39–69, hier S. 59 f.

Der Erfolg der Hanse wird also daran abgelesen, dass sie so lange bestehen blieb. Dieses Argument wirkt in sich überzeugend, allerdings sollte man beachten, dass es nicht in die Wirtschafts-, sondern in die Organisationsgeschichte gehört.⁶ Daraus erwachsen zwei Probleme: Erstens darf man nicht aus dem organisatorischen Erfolg – dem Bestehenbleiben – auf den wirtschaftlichen Erfolg schließen. Für eine Organisation besteht Erfolg darin, weiter zu existieren.⁷ Damit muss nicht unbedingt wirtschaftlicher Erfolg im Sinne eines Effizienzgewinns einhergehen, d. h. die Organisation muss ihre Aufgaben nicht unbedingt mit weniger Aufwand und/oder mehr Ertrag erfüllen als es in anderen Organisationsformen geschieht oder möglich wäre. Dass es die Hanse lange gab, bedeutet nicht notwendigerweise, dass die Kaufleute in ihrem Rahmen besonders effizient Handel treiben konnten – es bedeutet nur, dass sie nicht so ineffizient war, dass sie der Konkurrenz schnell unterlag.⁸ Die zweite Problematik besteht darin, dass das Argument – die Hanse war erfolgreich, weil sie so lange bestehen blieb – die Hanse eben als Organisation behandelt. Ob sie das war, ist in der Forschung nicht eindeutig geklärt.

⁶ Mary DOUGLAS, *How Institutions Think*, Syracuse 1986, S. 92. John W. MEYER, Brian ROWAN, *Institutionalized Organizations. Formal Structure as Myth and Ceremony*, in: *The American Journal of Sociology* 82, 1977, S. 340–363, hier S. 346.

⁷ Hier besteht eine Verbindung zu evolutionstheoretischen Ansätzen. Die Evolutionsbiologie bezeichnet eine biologische Art als erfolgreich, wenn sie überlebt: Erfolgreiche Anpassung besteht darin, sich so an die Umwelt anzupassen, dass man nicht ausstirbt. Ob die Merkmale, die im Zuge des Selektionsprozesses ausgewählt werden, eine Art schneller, schöner, intelligenter etc. machen, wird nur relevant, wenn Schnelligkeit, Schönheit oder Intelligenz die Chance auf Überleben verbessern. Evolutionäre Denkmodelle übten auch auf Wissenschaftler anderer Disziplinen eine gewisse Faszination aus, aktuell diskutieren beispielsweise die Wirtschaftswissenschaftler darüber, inwiefern evolutionäre Veränderungsmodelle sich besser zur Erklärung wirtschaftlichen Wandels eignen als Vorstellungen zunehmender Effizienz oder Rationalität. Siehe zum Beispiel Geoffrey M. HODGSON, J. W. STOELHORST, *Introduction to the special issue on the future of institutional and evolutionary economics*, in: *Journal of Institutional Economics* 10, 2014, S. 513–540; Geoffrey M. HODGSON, Thorbjørn KNUDSEN, *Why we need generalized Darwinism, and why generalized Darwinism is not enough*, in: *Journal of Economic Behavior and Organization* 61, 2006, S. 1–19.

⁸ Gemeinhin wird angenommen, dass die Abstimmung in der Handelspolitik die Transaktionskosten senkte, siehe zum Beispiel Rolf HAMMEL-KIESOW, *Der Januskopf der duden-hanse: zwischen Globalisierung und Abschottung*, in: Rolf WALTER (Hg.), *Globalisierung in der Geschichte. Erträge der 23. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 18. bis 21. März in Kiel*, Stuttgart 2011, S. 53–70, hier S. 69. Damit ist allerdings nicht gesagt, im Vergleich wozu die Transaktionskosten niedriger lagen: Gab es zur gleichen Zeit andere Organisationsformen, die weniger Transaktionskosten sparten? Ungewiss bleibt bis zu einer fundierten, eventuell sogar quantifizierenden Auseinandersetzung mit dem Thema zudem, ob die hansischen Organisationsstrukturen überhaupt mehr Transaktionskosten sparten als sie im Rahmen der Versammlungen und Abstimmungen verursachten.

Der vorliegende Beitrag geht beiden Problemen auf den Grund und möchte so beide Bereiche der Hanseforschung genauer konturieren: die Hansegeschichte als Organisationsgeschichte wie die Hansegeschichte als Wirtschaftsgeschichte. Im ersten Teil widme ich mich der Organisationsgeschichte. Hierzu kann die Hansegeschichte interessante Beiträge leisten, wenn sie sich dessen bewusst wird, dass sie Organisationsforschung betreibt. Solange die konzeptionellen Grundlagen jedoch unscharf bleiben, stehen auch die darauf aufbauenden Thesen auf tönernen Füßen. Um die Hanseforschung in der Organisationsforschung zu positionieren, ist es nötig, die Frage zu klären, mit welchen Organisationen sich die Hanseforschung beschäftigt: Es dürfte schwierig sein, die Hanse als Ganze als Organisation anzusehen; die Kontore und die städtischen Räte weisen hingegen durchaus Charakteristika von Organisationen auf. Im zweiten Teil diskutiere ich, über welche Fragen die hanseische sich an die allgemeine wirtschaftshistorische Forschung anbinden kann.

Als Fallbeispiel ziehe ich an einigen Stellen den Vergleich zwischen der Stellung der Hansekaufleute in Brügge und ihrer Position in Antwerpen heran. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts verschob sich das Zentrum des europäischen Handels von Brügge nach Antwerpen. In Antwerpen trafen der binneneuropäische Handel und der neu entstehende Atlantikhandel aufeinander: Portugiesische Gewürze und Edelsteine aus der neuen Welt wurden getauscht gegen englische Tuche, französisches Salz, süddeutsche Metalle und nordosteuropäische Felle.⁹ Niederdeutsche Kaufleute waren in Antwerpen seit Beginn seines wirtschaftlichen Aufschwungs anwesend, das Kontor hingegen wurde erst 1546 aus Brügge nach Antwerpen verlegt und hatte wenig strukturierenden Einfluss auf den Antwerpener Handel.¹⁰ In diesem viel thematisierten Fall¹¹ werden beide Stränge – Organisations- wie Wirtschaftsgeschichte – meistens verquickt dargestellt. Wenn man jedoch entwirrt, welcher Teil der Geschichte Organisations-, welcher Wirtschaftsgeschichte erzählt, legt sich die Verwunderung darüber, dass die niederdeutschen Kaufleute in Antwerpen auch ohne Unterstützung eines Kontors erfolgreichen Handel trieben.¹²

⁹ Donald J. HARRELD, *High Germans in the Low Countries. German Merchants and Commerce in Golden Age Antwerp*, Leiden 2004, S. 3. Eine umfassende Studie von Antwerpens Hochzeit liefert Hermann VAN DER WEE, *The Growth of the Antwerp Market and the European Economy (fourteenth-sixteenth centuries)*, II. Interpretation, Den Haag 1963.

¹⁰ Volker HENN, *Das Brügger Kontor*, in: *Die Hanse: Lebenswirklichkeit und Mythos. Katalog der Ausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte*, hg. von Jörgen BRACKER, Lübeck 1989, S. 160–164, hier S. 163.

¹¹ Er wird in jedem Handbuch erwähnt, siehe zum Beispiel Stephan SELZER, *Die mittelalterliche Hanse*, Darmstadt 2010, S. 113–115; Rolf HAMMEL-KIESOW, *Die Hanse*, München 2004, S. 101 f.; Carsten JAHNKE, *Die Hanse*, Stuttgart 2014, S. 149 f.

¹² Siehe auch Klaus FRIEDLAND, *Die Hanse*. Stuttgart 1991, S. 179.

Hansegeschichte als Organisationsgeschichte

Die Hanse als Staatsersatz anzusehen, gilt bereits seit geraumer Zeit als ausgeprägter Anachronismus.¹³ Dass die Hanse aber eine Organisation gewesen sei, wird meistens ohne tiefergehende Diskussionen konstatiert.¹⁴ Wenn man die Bezeichnung „Organisation“ verwendet, impliziert man damit bestimmte Charakteristika wie eine gewisse Struktur und Beständigkeit. Die Hanse eine Organisation zu nennen, nimmt also eine Interpretation vor. Deshalb scheint es sinnvoll, die Verwendung des Begriffs explizit zu reflektieren. Carsten Jahnke hat diese Diskussion kürzlich angestoßen. Er definiert eine Organisation als „Einrichtung [...], die durch konstitutionelle, auch zeremoniell-konstitutionelle Vorgänge, Satzungen oder Verhaltensnormen so verfestigt ist, dass sie eine eigene, beständige Existenz aufweist.“¹⁵ Diese Definition fasst gut in Worte, was wohl die meisten Forscher intuitiv unter einer Organisation verstehen. Sie weist jedoch einige Unschärfen auf. Das Kriterium der „beständigen Existenz“ hat den Nachteil, dass es schwierig zu operationalisieren ist: Man muss entscheiden, ab welchem Zeitpunkt eine Organisation das Kriterium der Beständigkeit erfüllt hat. Wie lange muss eine Organisation existieren, um „beständig“ zu existieren? Die mangelnde Trennschärfe zeigt sich in Jahnkes Aufsatz darin, dass er zwei weitere Kriterien für eine Organisation einpassant einführt, nämlich die Überregionalität auf S.7 und die „innere Geschlossenheit“ auf S.8.

Eine Organisation entsteht bei Jahnke aus der Verfestigung einer Institution. Institutionen definiert er mit Douglass C. North als Einrichtungen, die die Transaktionskosten senken.¹⁶ Transaktionskosten sind schon für die heutige Wirtschaft schwer zu berechnen, für die vormoderne Wirtschaft lassen sie sich als wichtige Größe anerkennen, aber kaum konkret beziffern. Zudem bleibt der Vergleichswert meist im Unklaren: Im Vergleich zu welchem Zustand

¹³ So beispielsweise SELZER, Hanse (wie Anm. 11), S. 5; JAHNKE, Hanse (wie Anm. 11), S. 219 f.

¹⁴ Siehe zum Beispiel HAMMEL-KIESOW, Hanse (wie Anm. 11), S. 10: „Die Hanse war eine Organisation von niederdeutschen Fernkaufleuten einerseits und von rund 70 großen und 100 bis 130 kleinen Städten andererseits, in denen diese Kaufleute das Bürgerrecht hatten.“, auf S. 11 nennt er die Hanse eine „kaufmännische Organisation“. Ähnlich SELZER, Hanse (wie Anm. 11), S. 5: „Die Hanse war eine Organisation von niederdeutschen Fernkaufleuten.“ Stuart Jenks nennt die Hanse schon im Titel eine „kybernetische Organisation“: Stuart JENKS, Die Hanse als kybernetische Organisation, in: Oliver AUGE (Hg.), Hansegeschichte als Regionalgeschichte, Frankfurt 2014, S. 59–84. Auch Jahnke nennt die Hanse in der Einleitung eine Organisation, wenn er beispielsweise schreibt: „ja es gibt und gab nicht einmal ein offizielles Verzeichnis aller Mitglieder dieser Organisation“, JAHNKE, Hanse (wie Anm. 11), S. 8.

¹⁵ Carsten JAHNKE, Die Hanse. Überlegungen zur Entwicklung des Hansebegriffes und der Hanse als Institution resp. Organisation, in: HGBll. 131, 2013, S. 1–32.

¹⁶ JAHNKE, Hanse (wie Anm. 15), S. 4 f.

sollen bestimmte Regelungen die Transaktionskosten gesenkt haben? Wenn ein Kaufmann sich einem Kontor anschloss, sparte er Transaktionskosten im Vergleich zu seiner Lage, wenn er auf einem freien Markt handelte, oder wenn er auf einem Schwarzmarkt Geschäfte machte, oder wenn er sich in einer anderen Form mit Kollegen organisierte? Ob eine bestimmte Einrichtung die Transaktionskosten reduzierte oder nicht, lässt sich kaum feststellen.¹⁷ Zudem ist es aus Sicht der Organisationstheorie nicht notwendig vorauszusetzen, dass Organisationen ausschließlich aus Institutionen entstehen, die Kosten reduzieren. Um das hansische Handelssystem zu verstehen, müssen wir alle Institutionen einbeziehen, auf denen es beruhte, nicht nur die potenziell kostensenkenden.

Deshalb möchte ich eine Definition von Organisation vorschlagen, die sehr nahe an Jahnkes intuitiv überzeugender Definition liegt, aber den eben genannten Problemen begegnet. Die Institutionen, auf denen Organisationen gründen können, werden dabei verstanden als alle Regeln, Normen und Gewohnheiten, die gesellschaftliches Handeln strukturieren und durch Erwartungssicherheit stabilisieren.¹⁸ Mit einem solchen weiter als bei North gefassten Institutionenbegriff können alle Mechanismen gesellschaftlichen Handelns erfasst werden unabhängig davon, ob sie die Transaktionskosten reduzierten. Wenn solche Institutionen mit Legitimität und Identität ausgestattet werden, entsteht eine Organisation. Diese Definition ersetzt das schwierig zu konkretisierende Kriterium der Beständigkeit durch die Anforderung, eine Organisation müsse Legitimität und Identität aufweisen. Legitimität und Identität lassen sich feststellen oder nicht feststellen, sie müssen keinen willkürlich gesetzten Schwellenwert überschreiten wie es bei dem Kriterium der langen Existenzdauer der Fall wäre. Außerdem bilden Legitimität und Identität gerade die Grundlage für die lange Existenzdauer, d. h. sie beinhalten Jahnkes Kriterium. Identität erhält eine Institution, wenn die Zeitgenossen diejenigen, die dieser Institution folgen, als Einheit wahrnehmen. Legitimität entsteht, wenn die Zeitgenossen diese Einheit als berechtigt ansehen, bestimmte Handlungen oder Regelungen vorzunehmen. Das muss nicht bedeuten, dass die Zeitgenossen diese Handlungen oder Regelungen gutheißen.

¹⁷ Lambert hat kürzlich die These aufgestellt, dass die Regulierungen am Brügger Markt die Transaktionskosten nur für Kaufleute senkten, die mit großen Mengen handelten. Auch er gibt keine konkreten Zahlen für die Höhe der Transaktionskosten an, sondern folgert dies daraus, dass in Sluis ein reger Schwarzmarkt blühte. Bart LAMBERT, *Merchants on the margins: fifteenth-century Bruges and the informal market*, in: *Journal of Medieval History* 42, 2016, S. 226–253.

¹⁸ William Richard SCOTT, *Institutions and Organizations. Ideas and Interests*, Los Angeles 2008, S. 48; Royston GREENWOOD, Christine OLIVER, Kerstin SAHLIN, Roy SUDDABY, Introduction, in: Dies. (Hg.), *The SAGE Handbook of Organizational Institutionalism*, London 2008, S. 1–46, hier S. 4.

Die Definition einer Organisation als Institution, die mit Legitimität und Identität ausgestattet ist, lehnt sich eng an die moderne Organisationstheorie und -forschung an.¹⁹ Damit folge ich der in der Hanseforschung seit geraumer Zeit geübten Praxis, Konzepte der aktuellen Wirtschafts- und Sozialtheorie wie Transaktionskosten oder Netzwerke auf die Geschichte der Hanse zu übertragen,²⁰ die die Tradition abgelöst hat, Beschreibungsvokabular aus der modernen Politik- und Rechtswissenschaft zu importieren.²¹ Um sich nicht dem gleichen Anachronismusvorwurf auszusetzen, der zu Recht die unkritische Übernahme staatsrechtlichen Vokabulars auf die Hansezeit rügte,²² muss die Übertragung reflektiert geschehen.

Der Begriff der Institutionen darf wohl als überzeitlich etabliert gelten,²³ die Verwendung moderner Begrifflichkeiten wie Organisation, Legitimität und Identität benötigt eher noch eine Rechtfertigung.²⁴ Grundsätzlich erbringen

¹⁹ Eine systematische Einführung bietet SCOTT, *Institutions* (wie Anm. 18). Zum Kriterium der Identität hat insbesondere Philip Selznick gearbeitet, siehe z. B. Philip SELZNICK, *Foundations of the Theory of Organization*, in: *American Sociological Review* 13, 1948, S. 25–35. Siehe auch DOUGLAS, *Institutions* (wie Anm. 6), S. 46. Zur Legitimität siehe Royston GREENWOOD et al., *Introduction* (wie Anm. 18), S. 7. SCOTT, *Institutions* (wie Anm. 19), S. 59. Die Definition diskutiere ich in: Ulla KYPTA, *Die Autonomie der Routine. Wie am 12. Jahrhundert das englische Schatzamt entstand*, Göttingen 2014, S. 276 f.

²⁰ JENKS, *Transaktionskostentheorie* (wie Anm. 1); EWERT, SELZER, *Stärke* (wie Anm. 5); Mike BURKHARDT, *Der hansische Bergenhandel im Spätmittelalter. Handel – Kaufleute – Netzwerke*, Köln 2009. Die Anwendbarkeit des Netzwerkkonzepts auf die Vormoderne hinterfragt Montserrat Cachero VINUESA, *Understanding Networking: Theoretical Framework and Historical Evidence*, in: Manuel Herrero SANCHEZ, Klemens KAPS (Hg.), *Merchants and Trade Networks in the Atlantic and the Mediterranean, 1550–1800. Connectors of commercial maritime systems*, Oxford 2017, S. 62–82.

²¹ Der Vergleich der Hanse mit politischen Einheiten wie der Europäischen Union hat sich auf Sonntagsreden verlagert. Siehe hierzu Rolf HAMMEL-KIESOW, *Europäische Union, Globalisierung und Hanse. Überlegungen zur aktuellen Vereinnahmung eines historischen Phänomens*, in: HGBll. 125, 2007, S. 1–44.

²² Vergleiche Anm. 13 und Albrecht CORDES, *Die Rechtsnatur der Hanse. Politische, juristische und historische Diskurse*, in: HGBll. 119, 2001, S. 49–62.

²³ North entwickelte seine Konzeption der Institution explizit zur Erklärung historischen Wandels seit Beginn der Menschheitsgeschichte. Siehe Douglass C. NORTH, *Structure and Change in Economic History*, New York 1981, insbesondere Kapitel 15. Die Übertragungen des Institutionenbegriffs auf die mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte sind Legion, besondere Berühmtheit erlangten die Studien von Greif. Eine Art Bilanz liefert er in Avner GREIF, *Institutions and the Path to the Modern Economy. Lessons from Medieval Trade*, Cambridge 2006.

²⁴ Allgemein hierzu siehe Geoffrey M. HODGSON, *How Economics Forgot History. The Problem of Historical Specificity in Social Sciences*, London 2001, insbesondere Kapitel I. Dort leitet er acht Thesen über eine historisch sensitive Analyse gesellschaftlicher Phänomene her. These 1 lautet: 'Science cannot be merely the analysis or description of empirical particulars. Descriptions themselves always rely on prior theories and concepts, either explicit or tacit.' S. 39.

explizit definierte, theoretisch unterfütterte Konzepte einen analytischen Mehrwert gegenüber der gleichsam intuitiven Verwendung eines Begriffs, wie zum Beispiel „Organisation“ in der Hanseforschung bis zu Jahnke hauptsächlich ohne konkrete Definition genutzt wurde.²⁵ Eine explizite Definition ermöglicht es zu erfassen und zu diskutieren, worum es uns genau geht, wenn wir eine Bezeichnung wie Organisation verwenden: Darunter verstehen wir, gleich ob wir auf die Organisationsforschung zurückgreifen oder nicht, eine eigenständige Einheit mit dem Ziel, bestehen zu bleiben. Diese Definition explizit zu machen, bietet den ersten Vorteil, dass wir so darüber diskutieren können, ob die Hanse respektive welche Teile der Hanse eigentlich sinnvollerweise als Organisation bezeichnet werden können, wie es im Folgenden geschehen soll. Ein zweiter Vorteil liegt darin, an die Organisationsforschung anknüpfen zu können, was der Hanseforschung zum einen neue Perspektiven und zum anderen eine weitere Relevanzebene verschaffen kann.

Die Kriterien Legitimität und Identität werden ebenfalls in der Hanseforschung bereits mindestens implizit angewandt. Thomas Behrmann hat sich intensiv mit der Identität der Hanse auseinandergesetzt.²⁶ Die Legitimität der Hanse wird gleichfalls diskutiert, auch wenn der Terminus selten verwendet wird: In jedem Handbuch wird festgehalten, dass die Entscheidungen der Tagfahrten für die Einzelstädte erst bindend wurden, wenn sie sie in ihr Stadtrecht übernahmen, mithin die Tagfahrten aus Sicht der Einzelstädte kein legitimes Entscheidungsorgan darstellten.²⁷ Über die Legitimität und Identität der Hanse wird also bereits diskutiert, so dass eine explizite Definition dieser Kriterien helfen kann, uns darüber klar zu werden, welche modernen Vorstellungen wir gerade auf die Hansezeit übertragen.

Dass wir moderne Konzepte im Kopf tragen, lässt sich auch schwerlich dadurch verhindern, dass wir Quellenbegriffe anstelle analytischer Kategorien verwenden. Entweder man ersetzt den Begriff „Organisation“ einfach durch ein lateinisches oder niederdeutsches Wort, das eine ähnliche Bedeutung haben soll. Um festzustellen, welches Wort das sein könnte, muss man jedoch zunächst klären, welche Bedeutung es tragen soll – das heißt muss man zunächst definieren, was man unter einer Organisation versteht. Oder man entscheidet sich mehr oder weniger willkürlich für einen Begriff – zum Beispiel *societas* oder *universitas* – und ergründet, was die Zeitgenossen darunter verstanden. Eine solche semasiologische Studie hätte allerdings ein anderes Erkenntnisinteresse als die bisher zitierte Hanseforschung: Sie

²⁵ Siehe Anm. 14.

²⁶ Siehe Anm. 31.

²⁷ HAMMEL-KIESOW, Hanse (wie Anm. 11), S. 74 f.; SELZER, Hanse (wie Anm. 11), S. 60; JAHNKE, Hanse (wie Anm. 11), S. 124.

würde vielleicht herausfinden, dass die Zeitgenossen das Wort *societas* im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich anwandten, mithin keine besonders trennscharfe Vorstellung davon hatten, was eine *societas* zu sein habe.²⁸ Sie würde aber wohl höchstens am Rande einen Beitrag zu der Frage leisten, wie das hansische Handelssystem funktionierte. Anders ausgedrückt liegt der potenzielle Anachronismus bereits in der Fragestellung: Um zu ergründen, wie die Hanse funktionierte, prüfen wir sie daraufhin ab, welche ihrer Bestandteile Formen entsprachen, unter denen wir uns etwas vorstellen können, wie eben Netzwerke, Institutionen oder Organisationen. Um die Hanse – oder jegliches andere historische Phänomen – zu verstehen, müssen wir sie mit Hilfe von Kategorien beschreiben, die für uns auch Aussagekraft besitzen, ansonsten leisten wir keinen Beitrag dazu, die Quellen zu verstehen. Je genauer wir diese Kategorien beschreiben, definieren und reflektieren, desto geringer wird die Gefahr von Anachronismen.

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass sich mit Hilfe der Definition einer Organisation als Institution, die mit Legitimität und Identität ausgestattet wurde, die Forschungsdiskussion über Aufbau und Funktion des hansischen Handelssystems gut strukturieren lassen. Zudem ermöglicht solch ein gemeinsamer Rahmen, die entsprechenden Studien miteinander in Beziehung zu setzen und so für Diskussionen innerhalb der Hanseforschung wie für Vergleiche innerhalb des europäischen Handelssystems produktiv zu machen. Zugleich weist sie Perspektiven für weitere Forschungen auf, die ich hier nicht selbst vornehmen, sondern nur knapp anregen kann, um meine Ausführungen nicht zu sehr im Hypothetischen zu belassen.²⁹ In jedem der im Folgenden genannten Bereiche müssten Quellenstudien angestellt werden, um die Frage, ob man diesen Teil des hansischen Handelssystems eine Organisation nennen sollte, fundiert zu beantworten. Solche Studien werden möglicherweise viele der knappen Vermutungen, die ich dazu hier nur anstellen kann, widerlegen. Um die Kriterien Legitimität und Identität reflektiert zu verwenden, sollten solche Untersuchungen zunächst für den jeweils vorliegenden Fall klären, wann sie davon ausgehen, dass Identität respektive Legitimität vorlagen, das heißt welche Begriffe, Aussagen oder Handlungen der Zeitgenossen sie als Indikator dafür verwenden, dass einer Institution Legitimität respektive Identität zukam, denn explizite

²⁸ Laut van Eickels besteht generell die Gefahr, Quellenausdrücken eine konzeptionelle Klarheit und Trennschärfe zu unterstellen, die vormoderne Bezeichnungen selten besitzen. Klaus van EICKELS, Das Mittelalter, in: Michael MAURER (Hg.), *Auflüß der Historischen Wissenschaften*, Band 1: Epochen, Stuttgart 2005, S. 106–123, hier S. 115.

²⁹ Mein aktuelles Forschungsprojekt beschäftigt sich mit einem anderen Thema, nämlich den Vertretungsbeziehungen nieder- und oberdeutscher Kaufleute. Die hier genannten Anregungen gebe ich deshalb gerne zur Verwendung und Weiterentwicklung frei.

Äußerungen der Zeitgenossen, dass sie eine Institution als Einheit mit legitimer Handlungsmacht wahrnehmen, werden sich in den Quellen natürlich nicht immer finden lassen.

Die Hanse als Ganze als Organisation zu bezeichnen, wirft gewisse Schwierigkeiten auf. Dass die Zeitgenossen eine Einheit Hanse identifizieren konnten, wird seit längerer Zeit in Zweifel gezogen. Gerne zitiert wird hierfür von Brandt, der die Hanse mit einer Molluske verglich.³⁰ Thomas Behrmann schreibt der Hanse „eine – wenn überhaupt – nur außerordentlich blasse Identität“ zu.³¹ Jegliche Zeichen einer sichtbaren Identität, wie zum Beispiel ein Siegel oder ein Archiv, fehlten der Hanse. Eher noch konnte man von außen versuchen, die Hanse als Einheit zu behaupten, wie es die Engländer 1469 aus strategischen Gründen taten, um Schadenersatzforderungen zu legitimieren.³² Aus den gegenläufigen strategischen Gründen erfolgte von Seiten des hansischen Syndikus postwendend die Replik, die Hanse sei keinesfalls *societas*, *collegium* oder *universitas*.³³ Knapp dreißig Jahre zuvor waren die Engländer selbst noch daran verzweifelt, dass ihnen eben keine Einheit Hanse als verlässlicher Verhandlungspartner gegenübertrat und sie vergeblich Klärung verlangten, wer mit ihnen verhandeln werde, wer eigentlich der Hanse angehöre und wer berechtigt sei, ein Abkommen zu schließen.³⁴ In den 1590er Jahren klagte der Autor einer Denkschrift – wiederum aus strategischen Gründen, denn er agitierte für die Schließung des Stalhofs, um missliebige Konkurrenz auszuschalten – man wisse nicht, ob die Hanse eine *societas*, eine *confoederatio* oder eine *league* sei. Wenn die Zugehörigkeit zur Hanse Handelsvorteile bringe, behaupteten verschiedenste Kaufleute und Städte, ihr anzugehören; sie wollten aber schnell keine Gemeinsamkeiten mehr miteinander feststellen, wenn es darum ginge,

³⁰ Ahasver von BRANDT, Die Hanse als mittelalterliche Wirtschaftsorganisation. Entstehung, Daseinsform, Aufgaben, in: Ahasver von BRANDT, Paul JOHANSEN, Hans van WERVEKE, Kjell KUMLIEN, Hermann KELLENBENZ (Hg.), Die Deutsche Hanse als Mittler zwischen Ost und West, Köln 1963, S. 9–37, hier S. 29.

³¹ Thomas BEHRMANN, Über die Willensbildung in der „Megalopolis“. Die Hanse in der Deutung von Ernst Pitz, in: HGBll. 120, 2002, S. 205–212, hier S. 211. Ausführlich siehe Thomas BEHRMANN, ‚Hansekaufmann‘, ‚Hansestadt‘, ‚Deutsche Hanse‘? Über hansische Terminologie und hansisches Selbstverständnis im späten Mittelalter, in: Thomas SCHARFF, Thomas BEHRMANN (Hg.), Bene vivere in communitate. Beiträge zum italienischen und deutschen Mittelalter – Hagen Keller zum 60. Geburtstag übereicht von seinen Schülerinnen und Schülern, Münster 1997, S. 155–176.

³² Die Hanse sei *societas*, *collegium*, *universitas seu unum corpus*. HUB IX, 570, hier S. 453.

³³ *Ansa Theutonica non est societas* [...]. *Non est eciam collegium* [...]. *Non est eciam universitas* [...]. HUB IX, 584, hier S. 463.

³⁴ JAHNKE, Hanse (wie Anm. 11), S. 9 f.

Schadenersatzforderungen der Engländer durchzusetzen.³⁵ Offenbar sahen niederdeutsche Kaufleute wie englische Juristen die Hanse als Einheit an, wenn es ihnen opportun erschien. Wenn dieser Einheit jedoch Kompetenzen zugesprochen werden sollten, die nicht im Interesse einer der Parteien lag, ließ sich mindestens die Legitimität, wenn nicht auch die Identität einer solchen Einheit augenscheinlich zwar zum Verdruss des Verhandlungspartners, aber doch erfolgreich bestreiten. Außerhalb dieser handelspolitischen Konflikte mit England³⁶ wurde die Frage, ob die Hanse nun eine Einheit sei, nicht explizit ausgefochten. Insofern gibt es wenig Grund für die Annahme, dass die Hanse von den Zeitgenossen als Einheit wahrgenommen worden sei, die ihre Handlungen hätte begründen und die Befolgung ihrer Anweisungen hätte einfordern können. Anders ausgedrückt gab es wohl keine Einheit „die Hanse“, die Legitimität hätte beanspruchen können. Die Hanse sollte deshalb nicht als Organisation bezeichnet werden.

Wenn die Forschung davon spricht, dass „die Hanse“ eine Entscheidung getroffen oder hinausgezögert, sich beraten oder einen Konsens gesucht habe, steht diese Formulierung meistens dafür, dass die Ratssendeboten der Städte auf den Tagfahrten entschieden oder berieten.³⁷ Kann man demnach die Tagfahrten als Organisation bezeichnen? Die Ratssendeboten begründeten ihr Zusammenkommen damit, sie wollten in den nötigen Angelegenheiten, die das gemeine Beste belangten, handeln und beratschlagen,³⁸ d. h. sie sahen sich als beschlussfassende und beratende Instanz. Allerdings kam den Tagfahrten aus Sicht der Einzelstädte keine Legitimität als Beschlussorgan zu. Die Rezesse mussten ins Stadtrecht übernommen werden, um Gültigkeit zu erlangen.³⁹ Gegenüber den Kontoren versuchten sich die Ratssendeboten auf den Tagfahrten als anweisende Instanz zu etablieren. Das wurde von den Kontoren jedoch keineswegs durchgängig als legitim anerkannt. So legte beispielsweise eine Tagfahrt 1366 fest, dass nur diejenigen die

³⁵ Nils JÖRN, *The crocodile creature merchant: the Dutch Hansa. Die Widerspiegelung der englisch-hansischen Auseinandersetzungen in den Denkschriften englischer Kaufleute und Politiker in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: Antjekathrin GRASSMANN (Hrsg.), *Niedergang oder Übergang? Zur Spätzeit der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert*, Köln 1998, S. 63–91, hier S. 79.

³⁶ Siehe dazu auch CORDES, *Rechtsnatur* (wie Anm. 22), S. 52–55.

³⁷ Siehe Dietrich W. POECK, *Die Herren der Hanse. Delegierte und Netzwerke*, Frankfurt am Main 2010.

³⁸ Beispielsweise in HR III, 3, Nr. 353, S. 267: *Anno domini 1494 ame sondaghe trinitatis sint de erliken radessendeboden der gemenen stede von der Dudesschen hanze bynnen Bremen nach vorschrivinghe der 6 Wendesschen stede, alse Lubeke, Hamborgh, Wismar, Stralesund, Rostock unde Luneborgh, umme in notrofftigen saken dat gemene beste belangende to handelnde unde to radslagende, tho daghe gekomen unde erschenen.*

³⁹ HAMMEL-KIESOW, *Hanse* (wie Anm. 11), S. 74 f.

Privilegien und Freiheiten der Deutschen im Ausland in Anspruch nehmen oder Ältermann in Flandern oder Bergen werden dürften, die Bürger einer Hansestadt seien.⁴⁰ Diese Anordnung wurde wohl nicht umgesetzt, denn zahlreiche ähnliche Resolutionen folgten.⁴¹ Im Jahr 1392 wies das Brügger Kontor die Anweisung explizit zurück und erklärte, sie habe es sich zur Gewohnheit werden lassen, auch solche, die nicht Bürger einer Hansestadt wären, sofern sie tüchtige Männer seien, in ihrem Recht zu verteidigen und sie gegebenenfalls sogar zum Ältermann zu wählen.⁴² Die Versuche der Tagfahrten, ihre Legitimität als Beschlussorgan durchzusetzen, stießen also nicht überall auf Akzeptanz. Ihre Legitimität als Beratungsorgan scheint hingegen nicht angezweifelt worden zu sein.

Eine gemeinsame Identität der Ratssendeboten als „wir, die Tagfahrt“ oder gar „wir, die Hanse“ lässt sich aus den Rezessen schwerlich ersehen. Nicht „die Tagfahrt“ oder „die Hanse“ schrieb etwas, beschloss etwas oder besprach etwas, sondern die Einzelstädte oder die Ratssendeboten der einzelnen Städte traten als handelnde Subjekte auf.⁴³ Einige willkürlich herausgegriffene Beispiele aus dem 14./15. Jahrhundert illustrieren dies: Im Jahr 1386 trafen sich „die Ratssendeboten“⁴⁴, *de stede* sprachen oder schrieben Briefe.⁴⁵ Auch auf der Tagfahrt von 1446 handelten durchgängig die Städte.⁴⁶ Alternativ wurden die Handlungen – im Jahr 1446, aber auch im Jahr 1494 – unpersönlich formuliert: Es wurde geschrieben, es wurde beschlossen etc.⁴⁷ Auch die Korrespondenz unterzeichneten die Ratssendeboten der einzelnen Städte,⁴⁸ nicht „die Tag-

⁴⁰ HR I, 1, Nr. 376 (§§ 11 f.), S. 332.

⁴¹ Renée RÖSSNER, Zur Frage der Zugehörigkeit Duisburgs zur Hanse, in: Nils JÖRN u. a. (Hg.), *Hansekaufleute in Brügge 4: Beiträge der internationalen Tagung in Brügge, April 1996, Frankfurt 2000*, S. 337–339, hier S. 339.

⁴² HR I, 4, Nr. 134 (§§ 10 f.), S. 106.

⁴³ Siehe dazu auch JAHNKE, (wie Anm. 15), S. 21.

⁴⁴ *Anno Domini 1386 ... ad placita congregati domini nuncii consulares civitatum infrascriptarum*, HR I, 2, Nr. 333, S. 391–394.

⁴⁵ HR I, 2, Nr. 333, S. 391–394.

⁴⁶ HR II, 3, Nr. 253, S. 143: *Item screven de stede* oder *Item sloten de stede* oder *Item worden de stede des ens*.

⁴⁷ Ebd.: *Item ward gescreven an den van Colne*. Ähnlich Formulierungen in HR III, 3, Nr. 353, S. 267.

⁴⁸ HR II, 3, Nr. 254, S. 144 f. z. B. ist unterzeichnet: *Radmanne der stadt Lubeke unde radesendeboden der stede Hamborch, Stralessund, Rostock, Wiszmer unde Luneborch, nu bynnen Lubeke to daghe vorgaddert*. HR III, 3, Nr. 358, S. 293 unterschrieben die *Radesendeboden der gemeynen stede Duytscher hensezen nu ter ty (t to) Bremen to dage vergaddert (ind die) raidt dairselffs*.

fahrt“.⁴⁹ Den Tagfahrten fehlte also die Identität, um als Organisation gelten zu können. Legitimität besaßen sie als Beratungs-, nicht als Beschlussorgan.

Die Räte der Einzelstädte, die ihre Sendboten zu den Tagfahrten schickten, qualifizieren sich eindeutig als Organisationen. Beschlüsse, die der Rat traf, wurden als legitim erachtet; so wurden auch die Rezesse der Tagfahrten erst wirksam, wenn sie vom städtischen Rat übernommen und dadurch legitimiert worden waren. Die Identität der Ratssendboten speiste sich ebenfalls aus dem Rat ihrer Herkunftsstadt: Sie handelten und sprachen als Vertreter Hamburgs, Lübecks, Dortmunds oder Kölns.⁵⁰ Interessant wäre zu fragen, ob die *stede van der dudeschen hense*, die in manchen Privilegien adressiert wurden, eine Gemeinschaft bildeten, die Legitimität und Identität beanspruchte und erhielt. Hierzu müsste man untersuchen, ob der Ausdruck *stede van der dudeschen hense* einfach zum Ausdruck bringen sollte, dass die Privilegien den Kaufleuten aus einer Vielzahl von Städten zugestanden wurden, oder ob darunter eine Einheit mit eigenständigem Handlungsspielraum verstanden wurde, der die Zeitgenossen die Legitimität zustanden, Privilegien auszuhandeln und umzusetzen. Eine solche Analyse wird vermutlich eher zurück zu den Kontoren und Tagfahrten führen, die für die Durch- und Umsetzung der Privilegien verantwortlich zeichneten. Die *stede* als Gruppe zu untersuchen, ohne notwendigerweise in Vorstellungen eines Städtebundes zu verfallen, dürfte aber wohl ein lohnendes Unterfangen darstellen.

Für die Annahme, beim hansischen Handelsnetzwerk habe es sich um eine Organisation gehandelt, fehlen die Beweise. Man sollte untersuchen, ob jemals ein Netzwerk von Kaufleuten wahrgenommen wurde, das außerhalb oder übergreifend über einzelne Kontore oder Städte bestanden hätte, ob also die Zeitgenossen jemals eine Gruppe von Kaufleuten als Einheit mit potenzieller Legitimität und Identität identifizierten, die nicht zugleich den Mitgliedern eines Kontors oder der Kaufmannschaft einer Stadt entsprach und daher ihre Identität bezog. Ein einzelner Kaufmann konnte den Kreis seiner Freunde durchaus als Einheit auffassen, die normierte, welche Handlungen als legitim angesehen wurden. Die Veckinchusen-Korrespondenz insbesondere aus Hildebrand Veckinchusens Zeit im Gefängnis zeigt die

⁴⁹ Da ohnedies auf den Tagfahren nicht „die Hanse“ handelte, sollte man vielleicht nicht zwischen „gesamthansischen“ und anderen Tagfahrten unterscheiden, sondern besser zwischen Regionaltagen und überregionalen Tagfahrten. Zu den gesamthansischen Tagfahrten siehe Volker HENN, *Hansische Tagfahrten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, in: Ders. (Hg.), *Die hansischen Tagfahrten zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, Trier 2001, S. 1–21.

⁵⁰ Siehe dazu auch Ernst PITZ, *Bürgereinung und Städteeinung. Studien zur Verfassung der Hansestädte und der deutschen Hanse*, Köln 2001, der eine Willensidentität zwischen Gemeinde und Rat annimmt. Damit fungiert der Rat als legitimer Vertreter der Gemeinde und bringt deren Identität zum Ausdruck.

Auseinandersetzung zwischen Hildebrand und seinen Freunden (*vrunde*), die den Anspruch erhoben, dass Hildebrand ihre Ratschläge befolge.⁵¹ Sie sahen sich demnach als legitimes Ratgebergremium. Zudem traten sie als Einheit, als „wir Freunde“ gegenüber Hildebrand auf, gaben sich also eine gemeinsame Identität. In der Korrespondenz zwischen Hildebrand und seiner Frau wird auf die *vrunde* ebenfalls als einheitliche Gruppe referiert.⁵² Allerdings sprach ihnen Hildebrand die Legitimität ab, ihm Vorschriften zu erteilen: Weder wollte er sein Haus verkaufen noch nach Livland umsiedeln, wie ihm seine Freunde geraten hatten.⁵³ Hildebrands Freundeskreis – in heutiger Terminologie: sein Handelsnetzwerk – besaß eine gewisse Identität, konnte seinen Anspruch auf Legitimität jedoch nicht durchsetzen. Da wir bisher keine andere kaufmännische Korrespondenz aus dem Hanseraum kennen, die ähnlich umfangreich erhalten blieb wie die von Hildebrand Veckinchusen, lässt sich schwer beurteilen, ob auch die Freundeskreise anderer Kaufleute Ansätze zeigten, Identität und Legitimität zu beanspruchen.

Gelegentlich werden verschiedene Komponenten zusammen gedacht und das Zusammenspiel von Kontoren, Tagfahrten und Netzwerken als hansische Organisation bezeichnet.⁵⁴ Bislang sind mir keine Quellen bekannt, die darauf hindeuten, dass die Zeitgenossen Tagfahren, Kontore und Netzwerke als Einheit wahrnahmen.

Neben den Räten der Einzelstädte und eventuell dem Freundeskreis bleiben so noch die Kontore, denen man ebenfalls den Charakter von Organisationen zusprechen kann. Hier beziehe ich mich, wie oben erläutert, auf das Brügger Kontor. Seine Legitimität zeigte sich darin, dass es Abgaben – nämlich den Schoss – erheben konnte. Sie beruhte auf konkreten Vorteilen, die die Kaufleute ihm verdankten: Die niederdeutschen Kaufleute hatten sich im 13. Jahrhundert zusammengeschlossen, da sie als Gruppe eine bessere Verhandlungsposition mit den lokalen Machthabern einnehmen konnten, um etwa niedrigere Zölle

⁵¹ Hildebrand Veckinchusen, Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns im 15. Jahrhundert, herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm STIEDA. Leipzig 1921, siehe Nr. 316, S. 336; Nr. 336, S. 351; Nr. 351, S. 367; Nr. 356, S. 377, Nr. 372, S. 388.

⁵² Beispielsweise klagt Margarethe, dass ihr keiner der Freunde mehr mit einem Schluck Wasser helfe, siehe Veckinchusen-Korrespondenz, Nr. 355, S. 376.

⁵³ Veckinchusen-Korrespondenz, Nr. 359, S. 380; Nr. 367, S. 340.

⁵⁴ Für Jenks setzt sich die hansische Organisation zusammen aus Kontoren, Tagfahrten und der Rolle Lübecks als Haupt der Hanse, JENKS, kybernetische Organisation (wie Anm. 14). Laut Hammel-Kiesow lässt sich die Hanse beschreiben als „international operierendes Netzwerk aus einem – jeweils nur für kurze Zeit existenten – Zentrum, dem Hansetag, und großen und kleinen Stützpunkten – Hansestädten und Niederlassungen im Ausland.“ HAMMEL-KIESOW, Januskopf (wie Anm. 8), S. 53.

oder eine bessere Behandlung vor Gericht zu erlangen.⁵⁵ Außerdem bot das Kontor eine Anlaufstelle für Kaufleute, die sich vor Ort noch nicht so gut auskannten, es fungierte als Informationsbörse über lokale Gewohnheiten und aktuelle Chancen und Risiken.⁵⁶ Diese Vorteile ließen es für die niederdeutschen Kaufleute lohnenswert erscheinen, dem Kontor anzugehören und entsprechende Schosszahlungen zu leisten, womit sie das Kontor als ihre legitime Interessenvertretung anerkannten. Zugleich trat das Kontor als „der Kaufmann“ als Einheit mit erkennbarer Identität auf. Auf den Tagfahrten brachte „der gemeine Kaufmann zu Brügge“ seine Anliegen vor, *de copman* stellte Forderungen an die versammelten Ratssendeboten,⁵⁷ „der Kaufmann“ wurde in eine andere Stadt verlegt,⁵⁸ *de koppman* schrieb⁵⁹ und ihm wurde geschrieben.⁶⁰ Als „dem gemeinen Kaufmann“ kam dem Kontor das Recht zu, die Privilegien zu verwalten, die „den Kaufleuten“ des Römischen Reichs zugesprochen wurden.⁶¹ Darauf gründet wiederum die Legitimität der Organisation Kontor: Wer sich als zugehörig bekannte, konnte die Privilegien in Anspruch nehmen. Entsprechend wurden zum Beispiel all die Kaufleute, die den reduzierten Steuersatz auf Bier und Wein zahlten, in den Steuerlisten als *Oosterlinghe* identifiziert, denn der reduzierte Steuersatz war den Kaufleuten des Römischen Reiches per Privileg zugebilligt worden.⁶² Wer sich also als Osterling zu erkennen gab, zahlte weniger Steuern. Damit gewann und festigte das Kontor seine Legitimität, Schosszahlungen derjenigen zu erheben, die seinetwegen an anderer Stelle wieder Geld sparten.

Das Kontor in Brügge besaß demnach Legitimität und Identität und qualifiziert sich damit als Organisation. Aus dieser Feststellung lässt sich aber nicht schlussfolgern, dass alle Kaufleute, die dem Kontor angehörte, auch wirtschaftlich erfolgreichen Handel trieben. Eine notwendige Bedingung für effizienten Handel kann das Kontor schon deshalb nicht dargestellt haben, weil

⁵⁵ Zu den Kontoren allgemein siehe Ernst SCHUBERT, Novgorod, Brügge, Bergen und London: Die Kontore der Hanse, in: *Concilium Medii Aevi* 5, 2002, S. 1–50.

⁵⁶ JENKS, Kybernetische Organisation (wie Anm. 14), S. 69 f.

⁵⁷ HR I, 6, Nr. 475, S. 453 f.

⁵⁸ HR II, 4, Nr. 3, S. 2 f. stellt fest, *dat de kopman nw vorlecht is*.

⁵⁹ Z. B. HR II, 6, Nr. 185 (§ 32), S. 166.

⁶⁰ *Item is belevet, an den copman to Brugghe to schrivende*, HR III, 3, Nr. 353 (§ 133), S. 283

⁶¹ Privilegien wurden ausgestellt zum Beispiel *alle de coopmanne van den Roomschen rike van der Duutscher tonghen, ute wat steden dat zii ziin*, HUB III, Nr. 497, S. 250–67; *den cooplieden van den ghemeen steden van den Roomschen rike der Duutscher Hanze*, HUB V, Nr. 22, S. 24–26; oder für die *aldermanni et mercatores Almannie de Hanza Theutonica vulgariter nuncupati*, HUB VIII, Nr. 569, S. 375 f.

⁶² Klaus KRÜGER (Hg.), *Die Brügger Steuerlisten*, Frankfurt am Main 1992. Sie werden unten genauer unter die Lupe genommen.

niederdeutsche Kaufleute auch am Handel in Antwerpen rege beteiligt waren, obwohl das Kontor erst spät von Brügge nach Antwerpen umsiedelte und dort wenig Einfluss besaß.⁶³ Genauso wenig lässt sich allgemein feststellen, dass der Handel in einer bestimmten Organisationsform (hier: dem Kontor) effizient gestaltet gewesen sein muss, nur weil die Organisation lange bestehen blieb. Von dieser Erkenntnis wurde die allgemeine Organisationsforschung in den 1970er Jahren vitalisiert: Aus der Tatsache, dass eine Behörde oder ein Unternehmen besteht und bestehen bleibt, folgt nicht automatisch, dass es auch effizient funktioniert: Nur weil eine Organisation besteht, muss sie noch nicht die Ziele verfolgen, die sie vorgibt zu verfolgen, und erst recht nicht muss sie diese Ziele auf effiziente Weise zu erreichen suchen.⁶⁴ Die nach außen proklamierte Existenzbegründung einer Unternehmung muss nicht übereinstimmen mit dem, was sie wirklich anstrebt: Jede Organisation bemüht sich nach einer gewissen Zeit hauptsächlich um ihren Selbsterhalt.⁶⁵

Die Älterleute des Brügger Kontors illustrieren diese These der Organisationsforschung geradezu paradigmatisch: Die Legitimität des Kontors geriet in Gefahr, als Kaufleute zunehmend in Antwerpen Handel trieben, obwohl sie dort nicht von einer Kontorsorganisation unterstützt wurden. Daraus hätten die Älterleute den Schluss ziehen können, dass die Hansekaufleute ein Kontor offenbar nicht mehr benötigten, ihre Aufgabe für erledigt erklären und das Kontor schließen. Stattdessen zeigten sie das typische Verhalten der Angehörigen einer Organisation: Sie versuchten, die Organisation unbedingt zu erhalten. Die Argumentation der Älterleute des Kontors zeigt ihr Bemühen, die Legitimität des Kontors zu erhalten, auf deren Grundlage sie den Schoss erhoben.⁶⁶ Um

⁶³ HENN, Brügger Kontor (wie Anm. 10), S. 164.

⁶⁴ Die Initialzündung für diese Diskussionen lieferten MEYER, ROWAN, Institutionalized Organizations (wie Anm. 6). Eine sehr gute Zusammenfassung des Argumentationsstrangs, der die Rezeption besonders intensiv prägte, bieten Royston GREENWOOD et al., Introduction (wie Anm. 18), S. 3–5.

⁶⁵ So erfand sich beispielsweise zu Beginn des 21. Jahrhunderts das Landwirtschaftsministerium der Bundesrepublik Deutschland als Verbraucherschutzministerium neu, denn die Legitimität des Verbraucherschutzes wird im 21. Jahrhundert weniger angezweifelt als diejenige der Landwirtschaftspolitik. Für die Behörde besitzt die Frage nur nachgeordnete Bedeutung, ob der Verbraucherschutz in einem Ministerium, dessen Mitarbeiter sich bisher hauptsächlich mit Landwirtschaftspolitik befasst haben, am effizientesten umgesetzt werden kann. Entscheidend ist, dass sich das Ministerium vor der drohenden Obsoleszenz schützen kann, indem es seine Ziele umdeklariert.

⁶⁶ Siehe dazu genauer ULLA KYPKA, Von Brügge nach Antwerpen. Institutionen statt Organisationen, in: Rolf HAMMEL-KIESOW, Stephan SELZER (Hrsg.), Hansischer Handel im Strukturwandel vom 15. zum 16. Jahrhundert, Trier 2016, S. 161–181. In diesem Aufsatz setze ich allerdings ebenfalls fälschlicherweise wirtschaftlichen Erfolg und Bestehen gleich. Beispielsweise behaupte ich auf S. 180: „In Antwerpen machten niederdeutsche Kaufleute nicht weniger erfolgreich Geschäfte als in Brügge“, ohne dass ich das nachgewiesen hätte.

die Privilegien zu sichern, müsse der Stapel in Brügge erhalten bleiben; und da das Geld koste, sollten die Kaufleute wieder über Brügge statt über Antwerpen handeln und ihre Abgaben zahlen.⁶⁷ Den Wert der Privilegien begründeten die Älterleute nicht wirtschaftlich. Sie erläuterten nicht, weshalb es sich für die Kaufleute lohnen würde, ihren Handel wieder über Brügge zu lenken und den dortigen Stapel einzuhalten. Stattdessen beriefen sie sich auf die Tradition: So sei es eben schon immer gewesen und solle deshalb auch so bleiben. Zum Beispiel fragte Danzig im Dezember 1471 bei den wendischen Städten an, ob es sich an den unbequemen Stapelzwang für englische Laken halten müsse. Als Antwort bekam es zu lesen, der Stapel solle eingehalten werden „wie zu alten Zeiten bei unseren seligen Vorfahren“, „weil die gemeinen Städte es für das gemeine Beste erkannt, gutgeheißen und einträchtig beschlossen haben, um den Stapel dort (in Brügge) wieder in seinen alten Zustand zu bringen.“⁶⁸ Der Erhalt des Stapels, der Privilegien und damit des Kontors war für die Älterleute zum Selbstzweck geworden, der nur noch über die Tradition begründet wurde.

In der Korrespondenz mit den Tagfahrten bezeichneten sich die Älterleute als „residierend in Brügge, zur Zeit in Antwerpen“.⁶⁹ Das kann man als Versuch des Kontors interpretieren, seine Identität ebenfalls mit Hilfe der Tradition zu sichern. Sie versuchten, eine Kontinuität zum Brügger Kontor herzustellen, um gleichsam dessen Legitimität zu übernehmen, die lange nicht in Frage gestellt worden war und deshalb als gefestigt gelten konnte.⁷⁰ Die Älterleute wollten das Kontor um seiner selbst willen erhalten, und darin folgten ihnen die Kaufleute, die beim althergebrachten Handel über Brügge verbleiben wollten, anstatt sich den Risiken auszusetzen, in Antwerpen ein neues Glück zu versuchen.⁷¹ Der Teil der Hanseforschung, den man der Organisationsforschung zuordnen kann, folgt dieser Logik einer Organisation: Wenn man die Geschichte der Hanse als

⁶⁷ So zum Beispiel in HR III, 2, 496 (§258).

⁶⁸ ... so de van olden tiiden bii unsen zeligen vorfaren ingesath [...] darumme dan de gemenen stede vor dat gemene beste erkant, belevet unde eyndrachtliken gesloten hebben, umme den stapel darsulves wedder uppe zinen olden staet to bringende. HR II, 6, 485 (§2).

⁶⁹ Zum Beispiel HR II, 7, Nr.173, S.385: *aldermanni et seniores jurati [...] Brugis residentium et pro nunc in feriis Antwerpiensibus existentium*. HR III, 1, Nr.75, S.59: *Alderlude des gemenen copmans van der Duitschen hanse to Brugge in Flanderen residerende, nu tor tyd bynnen Antwerpen in dem vrien markede wesende*.

⁷⁰ Wenn die Existenz einer Organisation gar nicht mehr in Frage gestellt wird, gilt dies als stärkste Form der Legitimität, als so genannte „Sedimentationslegitimität“, siehe Pamela S.TOLBERT, Lynne G.ZUCKER, *The Institutionalization of Institutional Theory*, in: Stewart R.CLEGG, Cynthia HARDY, Walter R.NORD (Hg.), *Handbook of Organization Studies*, London 1996, S.175–190, hier S.184.

⁷¹ Ernst PITZ, *Steigende und fallende Tendenzen in Politik und Wirtschaftsleben der Hanse im 16. Jahrhundert*, in: HGBll. 102, 1984, S.39–77, hier S.46–50; HAMMEL-KIESOW, *Hanse* (wie Anm. 11), S.107.

die Geschichte ihrer organisatorischen Strukturen erfasst, kommt sie an ihr Ende, wenn die Kontore an Einfluss verlieren. Dollinger bringt diese Sichtweise auf den Punkt: „In den Niederlanden erwies sich die Schwächung des Brügger Kontors als das stärkste Symptom für den Niedergang der Hanse.“⁷²

Daraus folgt aber nicht, dass der Handel der niederdeutschen Kaufleute in Antwerpen weniger effizient organisiert gewesen wäre als in Brügge. Aus einer organisationstheoretischen Beobachtung lässt sich keine wirtschaftshistorische unmittelbar schlussfolgern. Das Brügger Kontor und in seiner Folge die organisationsgeschichtliche Seite der Hanseforschung versuchen die Lücke zwischen beiden Argumentationssträngen zu überbrücken, indem sie auf die Privilegien rekurrieren. Damit suggerierten die Älterleute einen wirtschaftlichen Vorteil, den die Hanseforschung expliziert: Ohne Kontor seien den Hansekaufleuten in Antwerpen keine besonders günstigen Privilegien eingeräumt worden, wohingegen ihnen in Brügge noch bessere Privilegien zugesprochen worden seien als anderen Kaufleuten.⁷³ Dieses Argument lässt sich allerdings aus zwei Richtungen problematisieren. Zum einen ist fraglich, ob dieser Befund überhaupt stimmt, d. h. ob die Brügger Privilegien die Hansekaufleute tatsächlich so viel mehr begünstigten als diejenigen in Antwerpen: In Brügge erhielten die Nürnberger im Jahr 1362 fast aufs Wort die gleichen Privilegien, die die Hansekaufleute zwei Jahre zuvor zugesprochen bekommen hatten.⁷⁴ In Antwerpen besaßen die Hansen die gleichen Privilegien wie in Brügge.⁷⁵ Viele oberdeutsche Kaufleute hingegen wurden genau wie zum Beispiel die Venezianer überhaupt nicht privilegiert.⁷⁶ Offenbar lauert hier die in der Einleitung thematisierte Gefahr, zu schnell vom Bestehen auf die Effizienz zu schließen: Weil es ein Kontor gegeben habe, müssten wohl auch die Privilegien besonders günstig ausgefallen sein.

Selbst wenn sich aber nachweisen ließe, dass die Hansekaufleute in Antwerpen relativ schlechter privilegiert wurden als in Brügge, muss weiter gefragt werden, was daraus genau folgte. Älterleute und Forschung gehen davon aus,

⁷² DOLLINGER, Hanse (wie Anm. 4), S. 412.

⁷³ SELZER, Hanse (wie Anm. 11), S. 113: „Denn in Brügge besaß die Hanse umfangreiche Privilegien, die sie im 14. Jahrhundert erkämpft und im 15. Jahrhundert erbittert verteidigt hatte. Ihre Stellung war dadurch deutlich besser als die Rechte der übrigen fremden Kaufleutenationen. In Antwerpen waren zwar Privilegierungen, aber keine Sonderpositionen gegenüber Mitbewerbern zu erreichen.“ HAMMEL-KIESOW, Hanse (wie Anm. 11), S. 102: „Das Wirtschaftszentrum Nordwesteuropas war nun Antwerpen, wo die niederdeutschen Kaufleute zwar auch Privilegien, aber keine besonderen Vorrechte vor der Konkurrenz mehr hatten.“

⁷⁴ HUB III, Nr. 497, S. 250–267.

⁷⁵ HARRELD, (wie Anm. 9), S. 42. Er zitiert: Stadsarchief Antwerpen, Privilegiekamer 1012, Handel en Scheepvaart, 1464–1610.

⁷⁶ HARRELD, (wie Anm. 9), S. 58 f.

dass das Kontor respektive die Privilegien, die das Kontor sicherte, einen Wert an sich darstellte. Allein dass es sie gab, wird als Erfolg bewertet. Privilegien brachten den Handel aber nicht von allein zum Blühen, sie mussten erst eingesetzt und genutzt werden.⁷⁷ Um zu beurteilen, ob Privilegien einen wirtschaftlichen Nutzen hatten, müssen also zunächst die konkreten Auswirkungen untersucht werden, die die Privilegien zeitigten. Aus dem geringeren Einfluss des Kontors oder den relativ weniger günstigen Privilegien – wenn sie denn überhaupt weniger günstig waren – folgt nicht notwendigerweise eine wirtschaftlich schwächere Position. Ernst Pitz etwa bewertet das Fehlen eines Kontors eher positiv als „Zeichen zeitgemäßen Wachstums.“⁷⁸ Vermengt man organisations- und wirtschaftshistorische Argumente, so kann man keine überzeugenden Thesen aufstellen. Es erbringt wenig analytischen Mehrwert, die unklare These zu formulieren, dass „die Hanse“ in Antwerpen weniger erfolgreich gewesen wäre als in Brügge. Mehr Erkenntnisse verspricht die Separierung beider Fragen: War das Kontor organisatorisch erfolgreich? Und handelten die Hansekaufleute wirtschaftlich erfolgreich? Ein organisationstheoretischer Blick ergibt ein vielleicht überraschendes Ergebnis: Zwar durchlief das Kontor eine Legitimationskrise, als sich der Handel von Brügge nach Antwerpen verlagerte. Aber es blieb erhalten und erfüllte damit das Kriterium für organisatorischen Erfolg. Das Kontor hatte sich eine neue Funktion gesucht bzw. seinen Schwerpunkt verschoben: In Antwerpen diente es hauptsächlich Repräsentationszwecken, fungierte aber auch weiterhin als Hüterin der Privilegien.⁷⁹ Aus organisationstheoretischer Sicht agierte das Kontor demnach durchaus erfolgreich.

⁷⁷ Die Geschichte der Nürnberger Messeprivilegien zum Beispiel zeigt, dass eine Privilegierung nicht unbedingt Auswirkungen auf die Handelspraxis haben musste. Nürnberg erhielt bereits 1318 Messeprivilegien von Ludwig dem Bayern, ohne dass sich danach irgendwelche Anzeichen dafür finden lassen, dass Nürnberg eine Messe tatsächlich einrichtete. Im Jahr 1424 bestätigte König Sigismund den Nürnbergern das Recht, eine Messe zu etablieren. Nürnberg verschickte sogar Einladungen für eine Messe, doch daraus resultierte nichts außer einer langwierigen Auseinandersetzung mit der Stadt Frankfurt am Main, die sich in ihren Rechten eingeschränkt fühlte. Siehe Michael ROTHMANN, Städtische Diplomatie im Wirtschaftskonflikt. Der Nürnberger-Frankfurter Messestreit aus den Jahren 1432 bis 1438, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 66, 2000, S. 132–160, S. 144. Auch die Messeprivilegien von Lübeck, Hamburg oder Köln blieben ungenutzt in den Archiven, allerdings bleibt unklar, ob die Städte sie überhaupt jemals einzusetzen planten, siehe HAMMEL-KIESOW, Januskopf (wie Anm. 8), S. 68.

⁷⁸ „Der Niedergang der Kontore ist insofern eher ein Zeichen zeitgemäßen Wachstums als ein gesamthansischer Verfall“, PITZ, Tendenzen (wie Anm. 71), S. 75.

⁷⁹ HARRELD, High Germans (wie Anm. 9) beispielsweise stellt die Hansekaufleute als gut organisierte Einheit in Antwerpen dar. Das mag darin begründet sein, dass er seinen Fokus nur auf Antwerpen richtet und deshalb nicht die Vergleichsfolie mit Brügge anlegt. Siehe z. B. S. 50.

Die Hanseforschung bereichert die Organisationsforschung also um ein hoch interessantes Fallbeispiel, an dem sich Thesen testen lassen beispielsweise über das Entstehen einer Organisation, indem sie Legitimität und Identität gewinnt; oder über das Bemühen einer Organisation, seine Legitimität unabhängig von wirtschaftlicher Effizienz zu erhalten. Die Analyse des Zusammenspiels zwischen verschiedenen Organisationen und anderen Einheiten wird in der Organisationsforschung als Desiderat angesehen. Die Hanseforschung kann dazu Beiträge leisten, wenn sie die Mechanismen von Kooperation und Konflikt beispielsweise zwischen den Kontoren und den Räten der Einzelstädte oder zwischen den einzelnen Städten im Rahmen der Tagfahrten untersucht.

Zugleich profitiert die Hanseforschung von den Thesen und Definitionen, die die Organisationsforschung entwickelt hat. Legitimität und Identität bieten, wenn sie so definiert werden, dass sie auf die Vormoderne Anwendung finden können, relativ einfach zu testende Kriterien für eine Organisation, die nicht nur die Frage ermöglichen, welche Bestandteile des hansischen Systems als Organisation bezeichnet werden können, sondern auch Vergleiche mit anderen Organisationen und anderen Wirtschaftssystemen gestattet. So ließe sich beispielsweise fragen, ob die merchant adventurers oder die süddeutschen Kaufleute eine Organisation bildeten oder auf welche Organisationen sie sich stützten.

Die oben angerissenen Diskussionen über die Bestandteile des hansischen Handelssystems konnten nur die Perspektive aufzeigen, wie eine Hansegeschichte als Organisationgeschichte aussehen kann; die einzelnen Aspekte sollten natürlich genauer differenziert werden. So ließen sich die Hanserezesse daraufhin analysieren, welche Versuche die Tagfahrten unternahmen, sich Legitimität als Beschlussorgan – gegenüber den Kontoren oder auf anderen Feldern – zu sichern oder eine eigene Identität herauszubilden. Thomas Behrmann hat überzeugend herausgearbeitet, wie während der Flandern-Blockade „die Hanse“ als „propagandistisches Zeichen“ geschaffen wurde, das Legitimität und Identität suggerieren sollte.⁸⁰ Es wäre interessant zu untersuchen, ob und gegebenenfalls zu welchen anderen Zeiten und an welchen anderen Orten die Hanse zu welchem Zweck als Organisation gleichsam vorgespiegelt wurde. Der Kreis der *vrunde* eines Kaufmanns bildet aus organisationstheoretischer Sicht ein besonders herausforderndes Untersuchungsobjekt. Wenn sich bestätigen ließe, dass diesen Freundeskreisen Legitimität und Identität zukam, würde es sich um eine äußerst interessante Organisation handeln, die sich für viele Kaufleute herausbildete, spätestens mit ihrem Tod aber verschwand, so dass zahlreiche strukturell sehr ähnliche, in ihrer konkreten

⁸⁰ Thomas BEHRMANN, Über Zeichen, Zeremoniell und Hansebegriff auf hansischen Tagfahrten, in: Volker HENN (Hg.), Die hansischen Tagfahrten zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Trier 2001, S. 109–124, Zitat S. 122.

Ausformung aber jeweils sehr unterschiedliche Organisationen neben- und nacheinander bestanden hätten. Außerdem eröffnet sich so die Perspektive, neben die semasiologischen Studien zum Erstgebrauch des Begriffs „Hanse“⁸¹ auch onomasiologische Studien zu stellen, die untersuchen, wie die Kaufleute die Gruppe bezeichneten, zu der sie sich zugehörig fühlten. Des Weiteren ließe sich fragen, ob die Fahrtgenossenschaften der Frühzeit, die Tohopesaten oder die regionalen Städtetage⁸² als Organisationen angesehen werden können und inwieweit die Ergebnisse der Analyse anders ausfielen, wenn man sich mit dem hansischen Handelssystem nach den Restrukturierungsbemühungen ab dem 16. Jahrhundert beschäftigte.⁸³

Die Organisationstheorie erfüllt also beide Bedingungen, die Stuart Jenks für eine Theorie aufstellt, die zu verwenden für Historiker sinnvoll sei:⁸⁴ Erstens hat sie das Potenzial, Quellenbefunde neu zu erklären: So agierte das Kontor aus organisationstheoretischer Sicht beim Wechsel von Brügge nach Antwerpen durchaus erfolgreich, weil es seinen Bestand für weitere knapp 50 Jahre sicherte. Zweitens befähigt sie die Forscher, neue Fragen zu stellen, wie hier zum Beispiel nach der Rolle des Freundeskreises oder nach den Versuchen der Tagfahrten, Legitimität und Identität zu erreichen. Wie gezeigt wurde, folgt ein Teil der Hanseforschung den Prämissen der Organisationsforschung, indem er Bestehenbleiben als Kriterium für Erfolg heranzieht. Die Verbundenheit zur Organisationsforschung auch explizit zu machen, könnte die Produktivität der Hanseforschung weiter erhöhen. Wenn die Hanseforschung sich bewusst wird, dass sie Organisationsforschung betreibt, kann sie ihre Analysen schärfen und Anschluss finden an ein international etabliertes Forschungsfeld, was es wiederum ermöglichte, die für den Hanseraum herausgearbeiteten Ergebnisse breiter zu testen, Vergleichsstudien zu erstellen und so Modelle zu entwickeln, die mehr als nur die Hansegeschichte zu untersuchen und zu erklären helfen. Einen leicht zugänglichen Einstieg in die Fragen und Methoden der Organisationsforschung bietet insbesondere das Werk von Scott.⁸⁵

Dazu muss man zunächst, wie hier geschehen, die einfache, aber erkenntnishinderliche Gleichsetzung von „der Hanse“ mit einer Organisation problematisieren. Dass diese Gleichsetzung vorgenommen wurde, wirkt aus zwei Gründen verständlich: Erstens tragen insbesondere Handbücher eben den Titel

⁸¹ Ebd. und JAHNKE, Hanse (wie Anm. 15), S. 24.

⁸² Siehe dazu JAHNKE, Hanse (wie Anm. 15), S. 21–24.

⁸³ SELZER, Hanse (wie Anm. 11), S. 117f.

⁸⁴ Stuart JENKS, Conclusion, in: Justyna WUBS-MROZEWICZ, Stuart JENKS (Hg.), *The Hanse in Medieval and Early Modern Europe*, Leiden 2013, S. 255–281, hier S. 275f.

⁸⁵ SCOTT, *Institutions* (wie Anm. 18).

„Die Hanse“ und nicht etwa „Die niederdeutschen Kaufleute“ und müssen dementsprechend die Geschichte einer Einheit erzählen, von der aus der Schritt zur Darstellung einer Organisation nicht mehr weit ist. Zweitens sah sich die Hanseforschung seit Stromers berühmter Kritik⁸⁶ in der Position, sich gegen den Vorwurf rechtfertigen zu müssen, der hansische Handel sei im Vergleich zu einer süddeutschen Firma rückständig organisiert gewesen.⁸⁷ Entsprechend konstruierte die Hanseforschung aus Tagfahrten, Kontoren und den Netzwerken der einzelnen Kaufleuten ein Unternehmen, das es in Punkto Größe, Umsatz, Reichweite und Profitabilität mit jeder süddeutschen Firma aufnehmen konnte.⁸⁸ Dieser Forschungsstrang erklärt, wie das hansische Handelsnetzwerk zusammen mit den Kontoren und den hansischen Tagfahrten genauso gut funktionieren konnte wie eine große, hierarchische Firma. Das Kontor zum Beispiel ersetzte in dieser Interpretation die Informationspflicht von Angestellten, fungierte als eine Art Rechtsabteilung und sorgte für Standardisierung.⁸⁹ Wie oben beschrieben, fehlen aber die Belege dafür, dass die Zeitgenossen die Addition von Tagfahrten, Kontoren und Netzwerk als Einheit wahrnahmen, der sie zudem Legitimität zusprachen. Ob die süddeutschen Handelshäuser Organisationen gewesen seien, lässt sich genauso hinterfragen. Der anachronistische Begriff der Firma⁹⁰ sug-

⁸⁶ Wolfgang VON STROMER, Der innovatorische Rückstand der Hansischen Wirtschaft, in: Knut SCHULZ (Hg.), Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Festschrift für Herbert Helbig zum 65. Geburtstag, Köln 1976, S. 204–217; Wolfgang VON STROMER, Konkurrenten der Hanse: Die Oberdeutschen, in: Kölnisches Stadtmuseum (Hg.), Hanse in Europa. Brücke zwischen den Märkten, Köln 1973, S. 331–340.

⁸⁷ Der Genauigkeit halber sei angefügt, dass die Hanseforschung durch Stromers Aufsätze zwar inspiriert wurde, die heutige Rezeption von Stromer allerdings nicht immer dem entspricht, was er tatsächlich geschrieben hat. Am stärksten missachtet scheint mir Stromers Differenzierung, dass er gar nicht alle oberdeutschen mit allen niederdeutschen Unternehmen kontrastieren möchte. Die entscheidende Bruchlinie verläuft für ihn zwischen den Firmen aus Seestädten und denen aus Binnenstädten. Zu dem gleichen Ergebnis, dass sich See- und Landhandel strukturell unterscheiden, kommen auch SELZER, EWERT, Stärke (wie Anm. 5), S. 63.

⁸⁸ Stephan SELZER, Ulf Christian EWERT, Die Neue Institutionenökonomik als Herausforderung an die Hanseforschung, in: HGBll. 123, 2005, S. 7–2; Stephan SELZER, Ulf Christian EWERT, Verhandeln und Verkaufen, Vernetzen und Vertrauen. Über die Netzwerkstruktur des Hansischen Handels, in: HGBll. 119, 2001, S. 135–161; JENKS, Transaktionskosten (wie Anm. 1), JENKS, kybernetische Organisation (wie Anm. 14).

⁸⁹ Stuart JENKS, Small is beautiful. Why small hanseatic firms survived in the late middle ages, in: Justyna WUBS-MROZEWICZ, Stuart JENKS (Hg.), The Hanse in Medieval and Early Modern Europe, Leiden 2013, S. 191–214, hier S. 199; SELZER, EWERT, Institutionenökonomik (wie Anm. 88), S. 23f.; Justyna WUBS-MROZEWICZ, The Hanse in Medieval and Early Modern Europe: An Introduction, in: Justyna WUBS-MROZEWICZ, Stuart JENKS (Hg.), The Hanse in Medieval and Early Modern Europe, Leiden 2012, S. 1–35, hier S. 11.

⁹⁰ Laut Lutz gab es im Mittelalter weder die Bezeichnung „Firma“ noch ein Synonym dafür, siehe Elmar LUTZ, Die rechtliche Struktur süddeutscher Handelsgesellschaften in der Zeit der Fugger. I. Darstellung, Tübingen 1976, S. 445.

geriert auch hier eventuell mehr Einheit und organisatorischen Zusammenhalt als der genaueren Prüfung standhält. Abgesehen davon, dass das Idealbild des oberdeutschen Handelshauses aus einer unzulässigen Verallgemeinerung der im Grunde gerade im Gegenteil exzeptionellen Beispiele der Fugger und Welser entsteht,⁹¹ lässt sich fragen, wie weit beispielsweise der Anspruch der Zentrale auf Befolgung ihrer Anordnungen – ihre Legitimität – in der Praxis anerkannt und umgesetzt wurde, oder inwieweit die Zugehörigkeit zu den Fuggern oder anderen tatsächlich eine exklusive Identität bereitstellte.⁹² Anstatt sich bei der Suche nach der größeren und langlebigeren Organisation zu überbieten, sollten nord- wie süddeutsche ForscherInnen besser fragen, welche handelsstrukturierenden Elemente überhaupt als Organisation bezeichnet werden können. Auf einem anderen Blatt steht die Frage, wie effizient der Handel organisiert war, denn weder Größe noch Langlebigkeit einer Organisation geben Auskunft über ihre Effizienz.

Hansegeschichte als Wirtschaftsgeschichte

Auch eine wirtschaftlich ineffiziente Organisation kann bestehen bleiben, wenn sie es schafft, ihre Identität beizubehalten und ihre Legitimität zu sichern, indem sie entweder vorspiegelt, die ihr zugedachte Funktion weiterhin zu erfüllen, oder sich eine neue Funktion zuschreibt.⁹³ Das Kontor wurde in Antwerpen offenbar weiter als die Organisation angesehen, die für die hansischen Privilegien verantwortlich zeichnete. Insbesondere in der Auseinandersetzung mit der süddeutschen Forschung scheint die Hanseforschung allerdings unter dem Druck zu stehen, auch den wirtschaftlichen Erfolg der Hansekaufleute nachweisen zu müssen.⁹⁴ Um nicht in die Falle zu tappen, organisatorischen mit wirtschaftlichem Erfolg zu verwechseln, müssen drei

⁹¹ Erich LANDSTEINER, *Kein Zeitalter der Fugger: Zentraleuropa im langen 16. Jahrhundert*, in: Friedrich EDELMAYER, Peter FELDBAUER, Marija WAKOUNIG (Hg.), *Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven*, Wien 2002, S. 95–123.

⁹² So wurde zum Beispiel das Konkurrenzverbot, d.h. das Verbot, zugleich für mehr als ein Handelshaus zu arbeiten, in der Praxis wohl weniger beachtet als bisher angenommen, wie meine Studien der Antwerpener Handelspraxis bisher vermuten lassen.

⁹³ GREENWOOD et al., *Introduction* (wie Anm. 18), S. 3 f.

⁹⁴ Die immer noch andauernde Auseinandersetzung der Hanseforschung mit Stromers These von der hansischen Rückständigkeit der bildet nur das bislang jüngste Kapitel dieses Konkurrenzkampfs, siehe jüngst zum Beispiel JENKS, *Small is beautiful* (wie Anm. 89). Schon vor neunzig Jahren wurden ähnliche Diskussionen geführt, als Rörig auf Sombarts These reagierte, im Hanseraum habe es keine Großkaufleute gegeben, die der Schriftlichkeit mächtig gewesen wären, siehe Fritz RÖRIG, *Großhandel und Großhändler im Lübeck des 14. Jahrhunderts*, in: Ders. (Hg.), *Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte*, Breslau 1928, S. 217–234.

Fragen geklärt werden: Erstens, wie lässt sich wirtschaftlicher Erfolg definieren und messen? Zweitens, wie kann man „die Hansekaufleute“ erfassen? Drittens, in welchen Zusammenhängen ist die Frage nach dem wirtschaftlichen Erfolg der Hansekaufleute überhaupt von Interesse?

Wirtschaftlicher Erfolg muss definiert und dann entsprechend gemessen werden, denn wenn man ihn daraus schlussfolgert, dass eine Gruppe von Kaufleuten gut organisiert auftrat – oder man einfach über ihre Geschichte besonders viel weiß –, gelangt man zu sehr wenig überzeugenden Aussagen wie folgender von J. A. von Houtte: „By far the most numerous of the foreign groups, and probably also the main one in terms of volume of business (though we have no data) (sic!), was the Hanseatic group.“⁹⁵ Wirtschaftlicher Erfolg wird in der Forschung unterschiedlich definiert. Auch auf diesem Feld wird selten mit zeitgenössischen Kriterien gearbeitet, stattdessen wird wirtschaftlicher Erfolg eher nach heutigen Maßstäben gemessen. Bislang bestehen unterschiedliche Kriterien nebeneinander, über deren Relation noch nicht diskutiert wurde. Diese Diskussion soll hier nur angeregt, nicht geführt werden. Stattdessen werde ich einige mögliche Kriterien durchgehen und jeweils kurz auf die Quellengrundlagen eingehen, die für eine entsprechende Studie bereits in edierter Form vorliegen.

Erstens ließe sich der wirtschaftliche Erfolg der Hansekaufleute über ihr Handelsvolumen erfassen. Für eine solche Studie steht eine teilweise bereits erschlossene Datengrundlage zur Verfügung: Pfundzollbücher sind aus Hamburg, Lübeck, Elbing, Thorn und Tallinn aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts überliefert.⁹⁶ Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden Pfundzolllisten aus Lübeck und Hamburg bereits ediert.⁹⁷ Für das

⁹⁵ J. A. VAN HOUTTE, *An Economic History of the Low Countries 800–1800*, London 1977, S. 99. Vergleiche EWERT, SELZER, Stärke (wie Anm. 5), S. 60: „So wird man im Gegenteil vermuten können, dass gerade die Strukturwahl der Netzwerkorganisation, die mit dem Prinzip des Handels auf Gegenseitigkeit und einem multilateralen Reputationsmechanismus verbunden war, es den Hansen erlaubte, ihren Fernhandel recht profitabel zu betreiben.“

⁹⁶ Hamburg: 1369 (Hans NIRRNEIM, *Das Hamburger Pfundzollbuch von 1369*, Hamburg 1910), 1399/1400 (Hans NIRRNEIM, *Das Hamburgische Pfund- und Werkzollbuch von 1399 und 1400*, Hamburg 1930), 1418 (Rolf SPRANDEL, *Das Hamburger Pfundzollbuch von 1418*, Köln 1972); Lübeck: 1368–1370 (Georg LECHNER, *Die hansischen Pfundzollisten des Jahres 1368*, Lübeck 1935), 1379, 1381, 1383–1385, 1398–1400; Elbing: 1398; Thorn 1362/63 und 1368/69; Tallinn 1373–1384 (Wilhelm STIEDA, *Revaler Zollbücher und -quittungen des 14. Jahrhunderts*, Halle 1887). Siehe ASMUSSEN, *Flandernfahrer* (siehe Anm. 107), S. 17, Rolf SPRANDEL (Hg.), *Quellen zur Hansegeschichte*, Darmstadt 1982, S. 433f. und Johannes SCHILDHAUER, *Hafenzollregister des Ostseebereiches als Quellen zur hansischen Geschichte*, in: HGBll. 86 (1968), S. 63–76, hier S. 64–66.

⁹⁷ Dannis HORMUTH, Carsten JAHNKE, Sönke LOEBERT (Hg.), *Die Hamburgisch-Lübischen Pfundgeldlisten, 1485–1486*, Hamburg 2006; *Lübecker Pfundzollbücher der Jahre 1492 bis 1496*: Hans-Jürgen VOGTHERR (Hg.), *Die Lübecker Pfundzollbücher*, 4 Bände, Köln 1995.

15. bis 19. Jahrhundert stehen die Daten des Sundzollregisters zur Verfügung.⁹⁸ Schadensersatzforderungen von Kaufleuten aus Riga und Tartu geben Auskunft über den Handel zwischen Livland und Flandern im Jahr 1406.⁹⁹ Auch Pfahlkammerbücher und Hafenregister lassen sich auswerten.¹⁰⁰ Aus den englischen Zollakten lassen sich die Tuchexporte der Hansekaufleute im Vergleich zu denen anderer Kaufleute erfassen.¹⁰¹

Zweitens wurde die Profitabilität des Handels nach Flandern für einige ausgewählte Kaufleute bereits untersucht. Marie Pelus kam für den Lübecker Kaufmann Wolter von Holsten, der im späten 16. Jahrhundert einen regen Livlandhandel betrieb, auf Profitraten zwischen 2–3% für Seidenzeug und 23% für Leder und Häute.¹⁰² Walter Stark errechnete für die Handelsgeschäfte von Hildebrand Veckinchusens und Johann Pyre in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen Profit von circa 15%.¹⁰³

Bisweilen wird wirtschaftlicher Erfolg drittens über den Marktanteil definiert: Die Hansekaufleute seien in Antwerpen als weniger erfolgreich zu bewerten als in Brügge, da sich gleichsam auf Kosten der Hansekaufleute die wirtschaftliche Position der Süddeutschen in Antwerpen verbessert habe.¹⁰⁴ Dieser Vergleich lässt sich schwer quantitativ unterfüttern, da der Gesamtumfang des Marktes zumindest für Brügge kaum erfasst werden kann.¹⁰⁵ Die Zahl an Hansekaufleuten, die sich in Brügge aufhielten, kann anhand der Brügger Steuerlisten zumindest geschätzt werden: Aus Brügge blieben 14 Steuerlisten aus den Jahren 1360–1390 erhalten. Sie nennen die

⁹⁸ Die Listen der Zolleintreiber des dänischen Königs sind ab 1497 erhalten und geben Auskunft über Herkunfts- und Zielhafen sowie die transportierte Ware und den gezahlten Zoll. Die Sundzollregister von 1557 bis 1856 sind digitalisiert und online zugänglich unter soundtoll.eu.

⁹⁹ Michail P. LESNIKOV, in: Die livländische Kaufmannschaft und ihre Handelsbeziehungen zu Flandern am Anfang des 15. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 6, 1958, S. 285–303. Die Schadensliste ist ediert in HR 1, 5, S. 347–350.

¹⁰⁰ SCHILDHAUER, *Hafenzollregister* (wie Anm. 96), S. 66–72.

¹⁰¹ Siehe bei Angela HUANG, *Textilien des Hanseraums. Produktion und Distribution einer spätmittelalterlichen Fernhandelsware*, Köln 2015.

¹⁰² Marie-Louise PELUS, Wolter von Holsten, ein Lübecker Kaufmann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: *HGbl.* 59, 1977, S. 66–79, hier S. 73.

¹⁰³ Walter STARK, *Untersuchungen zum Profit beim hansischen Handelskapital in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, Weimar 1985, S. 131f.

¹⁰⁴ EWERT, SELZER, *Verhandeln* (wie Anm. 88), S. 61. HAMMEL-KIESOW, *Hanse* (wie Anm. 11), S. 102.

¹⁰⁵ ASMUSSEN, *Flandernfahrer* (siehe Anm. 107), S. 19 kommt zu dem Schluss: „Eine Antwort auf die Frage, welche quantitative Bedeutung der Flandernhandel für die Hanse und Lübeck gehabt hat, bleibt also weiterhin ein Desiderat der Forschung.“ Für quantitative Studien zur Antwerpener Wirtschaft bietet VAN DER WEE, *Rise* (wie Anm. 9) eine sehr gute Grundlage.

Hansekaufleute, die Wein oder Bier verbrauchten.¹⁰⁶ Die hansischen Privilegien des Jahres 1360 räumten ihnen einen verminderten Steuersatz für Wein und Bier ein. Die Steuerpächter erhielten die Einnahmen, die ihnen deswegen entgingen, von der Stadt Brügge zurück. Zu diesem Zweck mussten alle *Oosterlinghe*, die Wein und Bier importiert hatten, erfasst werden. Auf der Liste fehlen also alle Hansekaufleute, die weder Wein noch Bier in Brügge verbrauchten. Insgesamt verzeichnet die Steuerliste circa 950 verschiedene Hansekaufleute.¹⁰⁷ Eine genaue Zahl anzugeben gestaltet sich schwierig, da bei vielen Kaufleuten Unsicherheiten bleiben, ob sich hinter einem ähnlichen Namen die gleiche Person verbirgt oder hinter dem gleichen Namen zwei Personen, die eben gleich heißen.¹⁰⁸ James M. Murray geht davon aus, dass circa 50 Hansekaufleute sich permanent in Brügge aufhielten, diese Zahl sich aber während der Haupthandelsaison im späten Frühling verdoppeln oder verdreifachen konnte.¹⁰⁹ Allerdings kann der Anteil der Hansekaufleute an der Gesamtzahl der deutschen Kaufleute, die nach Brügge handelten, nicht berechnet werden, weil wir die Gesamtzahl nicht kennen. Aus Antwerpen hingegen blieben Zertifikate erhalten, die den Kaufleuten – auch deutschen Kaufleuten aus allen Regionen – bescheinigten, dass bestimmte Waren ihnen gehörten.¹¹⁰ Doehaerd hat die Herkunft der Kaufleute für die Jahre 1488–1514 zusammengestellt. 786 von insgesamt 1230 deutschen Kaufleuten stammten aus Hansestädten. Der Anteil der Hansekaufleute an allen deutschen Kaufleuten betrug demnach circa 64%. Solch eine klare Zahl ergibt sich natürlich nur, wenn man eine eindeutige Entscheidung trifft, welche Städte man den Hansestädten, welche Kaufleute den Hansekaufleuten zuordnet und welche nicht.

Diese Zuordnungsprobleme sind aber nicht zu vernachlässigen, weswegen ihnen die zweite oben genannte Frage gewidmet ist: Für welche Gruppe von Kaufleuten interessiert man sich, wenn man den wirtschaftlichen Erfolg „der Hansekaufleute“ untersuchen oder gar mit dem Abschneiden anderer Kaufleutegruppen vergleichen möchte? Die eben genannte Zahl von 786 Hansekaufleuten gemäß der Antwerpener Zertifikate habe ich errechnet, indem ich all jene Kaufleute als Hansekaufleute gezählt habe, die aus Städten stammten,

¹⁰⁶ KRÜGER, Steuerlisten (wie Anm. 62).

¹⁰⁷ Georg ASMUSSEN, *Die Lübecker Flandernfahrer in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts* (1358–1408), Frankfurt am Main 1999, S. 15.

¹⁰⁸ KRÜGER, Steuerlisten (wie Anm. 62), S. 21, war deshalb noch von 1020 verschiedenen Hansekaufleuten in den Brügger Steuerlisten ausgegangen, hatte aber bereits angemerkt, dass die Zahl wahrscheinlich bei genaueren Forschungen sinken werde. Bis zum Erscheinen von Asmussens Arbeit (siehe Anm. 107) hatte sich diese Zahl schon reduziert.

¹⁰⁹ James M. MURRAY, *Bruges. Cradle of Capitalism 1280–1390*, Cambridge 2005, S. 96.

¹¹⁰ Renée DOEHAERD, *Études anversoises. Documents sur le commerce international à Anvers 1488–1514*, 3 Bände, Paris 1962.

die Philippe Dollinger in seiner Liste von Hansestädten aufführt.¹¹¹ Diese Liste nennt „Städte, deren Kaufleute zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert (in manchen Fällen nur kurze Zeit) an den hansischen Auslandsprivilegien Anteil gehabt haben.“ Dafür stützt sie sich auf Arbeiten, die mittlerweile fast hundert Jahre alt sind. Wie Dollinger selbst schreibt, nutzten manche Städte die Privilegien zudem nur für kurze Zeit. Hansekaufleute einfach nach Dollingers Liste als solche zu klassifizieren, birgt deshalb Probleme.

Das zeigt sich im Beispiel hier insbesondere für den Fall der Kaufleute, die aus Köln stammten. Sie machen 532, d. h. über 40% der eben als Hansekaufleute bezeichneten Kaufleute in Antwerpen aus. Dabei ist fraglich, ob die Kölner in Antwerpen überhaupt als Hansekaufleute gezählt werden sollten. In einer langen Auseinandersetzung mit dem Brügger Kontor beharrten die Kölner darauf, in Antwerpen ihre eigenen Privilegien zu besitzen, entsprechend nicht zur Hanse zu gehören und keinen Schoss an das Kontor bezahlen zu müssen.¹¹² In den Antwerpener Quellen werden Kaufleute aus Köln manchmal als Hansekaufleute bezeichnet, manchmal aber auch den Hochdeutschen zugerechnet.¹¹³ Der Anteil der hansischen Kaufleute in Antwerpen fällt sehr unterschiedlich aus je nachdem, ob die Kölner als Hansekaufleute gerechnet werden oder nicht. Zählt man die Kölner zu den Hansekaufleuten, so machten die Hansekaufleute insgesamt 64% aller deutschen Kaufleute in Antwerpen aus, ohne Kölner stellten sie nur 21%. Aus Antwerpen blieb außerdem eine Steuerliste von 1543–1545 erhalten. Auf alle Exporte aus den Niederlanden wurde eine Steuer von 1% erhoben. Der Pächter dieser Steuer, Gasparo Ducci, legte eine Liste über seine Einkünfte an, die den Namen des Kaufmanns, seine Güter und deren Wert nennt.¹¹⁴ Aus dieser Steuerliste lassen sich Exportwerte in die einzelnen deutschen Städte berechnen.¹¹⁵ Siedelt man Köln in Niederdeutschland an und Frankfurt am Main in Oberdeutschland, so gingen 30% der Exporte aus Antwerpen in niederdeutsche Städte und 49%

¹¹¹ Philippe DOLLINGER, *Die Hanse*, Stuttgart 1998, S. 586 f.

¹¹² Zwischenbilanzen finden sich in HR II, 4, S. 451 und HR II, 7, 389 §55. Zu den Kölner Handelsverbindungen mit Antwerpen s. Gunther HIRSCHFELDER, *Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter*, Köln 1994, S. 299–322; Franz IRSIGLER, *Kölner Wirtschaft im Spätmittelalter*, in: Hermann KELLENBENZ (Hg.), *Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft*, Köln 1975, S. 217–319, hier S. 279–282; Hans POHL, *Köln und Antwerpen um 1500*, in: Hugo STEHKÄMPER (Hg.), *Köln, das Reich und Europa Abhandlungen über weiträumige Verflechtungen der Stadt Köln in Politik, Recht und Wirtschaft im Mittelalter*, S. 469–552.

¹¹³ HARRELD, *High Germans* (wie Anm. 9), S. 69 f.

¹¹⁴ HARRELD (wie Anm. 9), *High Germans*, S. 9. Sie befindet sich im Algemeen Rijksarchief van België, Rekenkamer, 23357–23364. Gaspar Ducci. *Droit d'un pour cent établis en 1543*.

¹¹⁵ HARRELD, *High Germans* (wie Anm. 9), S. 159.

in oberdeutsche Städte.¹¹⁶ Berücksichtigt man weder Köln noch Frankfurt, sinken die Zahlen auf 33 % für den Export nach Oberdeutschland respektive 8 % für den Export nach Niederdeutschland. Die Zuordnungsproblematik wird dadurch verschärft, dass die Zertifikate ja nur den nächsten und nicht den endgültigen Bestimmungsort der Ware nennen. Es lässt sich nicht ersehen, ob die Waren aus Frankfurt, Köln oder Nürnberg nach Nieder- oder nach Oberdeutschland weitergehandelt wurden.

Die Frage, wer zur Hanse gehörte, kann wohl nicht mit Hilfe einer feststehenden Liste erledigt werden. Stattdessen muss die Frage für den jeweiligen konkreten Ort und die jeweilige konkrete Zeit untersucht werden. Eine gängige Definition lautet: Als Hansekaufmann gilt, wer sich im Ausland auf die Privilegien der Hanse beruft.¹¹⁷ In Brügge lohnte es sich offenbar für die Kaufleute, sich als *Oosterlinghe* zu bezeichnen – zumindest wenn sie Bier oder Wein importierten –, weil sie so Abgaben sparen konnten. Die Hansekaufleute nutzten ihre Privilegien hier eindeutig aus, und in der gemeinsamen Nutzung der Privilegien bildeten sie eine Gruppe, die Osterlinge.

Allerdings ergeben sich einige Überraschungen, wenn man das Kriterium ernst nimmt, dass zur Hanse gehörte, wer sich auf seine Zugehörigkeit berief. Zum einen müsste, wie ausgeführt, überlegt werden, ob beziehungsweise welche Kölner zu den Hansekaufleuten gezählt werden können. Zum anderen werden in den Antwerpener Notariatsakten zum Beispiel die Augsburger Georg Meuting und Wolfgang Haller, der Fuggerfaktor in Antwerpen, als Kaufleute von der deutschen Hanse.¹¹⁸ Demnach müsste auch der Handel dieser Augsburger Kaufmannsfamilien als hansischer Handel erfasst werden. Versucht man also, die Präsenz hansischer Kaufleute in Antwerpen zu quantifizieren, muss man entweder die Selbstzuordnung der Kaufleute ernstnehmen und entsprechend auch die Fugger und Meuting dazuzählen. Oder man entwirft ein eigenes Kriterium, das erfasst, was wir landläufig unter der Hanse verstehen, indem man z. B. alle Kaufleute dazunimmt, die sich im Ostseehandel beteiligten, oder

¹¹⁶ Für 21 % der Exporte wurden Städte und Regionen als Ziele genannt, die sich weder Nieder- noch Oberdeutschland zuordnen lassen, nämlich Aachen, Heinsberg, Hessen, Leipzig, Sachsen und unspezifiziert Deutschland.

¹¹⁷ Ahasver von BRANDT, Die Hanse als mittelalterliche Wirtschaftsorganisation. Entstehung, Daseinsform, Aufgaben, in: Ahasver von BRANDT, Paul JOHANSEN, Hans van WERVEKE, Kjell KUMLIEN, Hermann KELLENBENZ (Hg.), Die Deutsche Hanse als Mittler zwischen Ost und West, Köln und Opladen 1963, S. 9–37, hier S. 25: „Hansekaufmann ist nicht, wer Bürger einer Hansestadt ist, sondern Hansestadt ist, wessen Bürger am Auslandshandel beteiligt sind und unwidersprochen an den Privilegien teilhaben.“ Siehe auch Huang, Textilien (wie Anm. 101), S. 19f.

¹¹⁸ *coopluden van der duytscher hanssen*, siehe Jakob Strieder, Aus Antwerpener Notariatsarchiven. Quellen zur deutschen Wirtschaftsgeschichte des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1962, Regest Nr. 9, S. 14.

alle Kaufleute aus Städten, die zu den Hansetagen eingeladen wurden. Damit begibt man sich allerdings in die Gefahr, die Hanse nach den Charakteristika zu definieren, die sie im 14. und frühen 15. Jahrhundert auszeichneten, denn aus der Erforschung dieser Zeit stammt das landläufige Bild von der Hanse. Dass man diese Hanse des 14./15. Jahrhunderts im Antwerpen des 16. Jahrhunderts nicht mehr so eindeutig wiederfindet, ist natürlich wenig überraschend und zeigt im Grunde nur, dass sich die Strukturen des Handels geändert haben, was angesichts von einem guten Jahrhundert zeitlicher Differenz wenig überrascht.

Da sich also nur für konkrete Orten und konkreten Zeiten genau feststellen lässt, wer zu den Hansekaufleuten gehörte, sollten die Ergebnisse einzelner Studien, die den Handel zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort untersuchen, nicht vorschnell zu Aussagen über „den hansischen Handel“ generalisiert werden. Aus den Lübecker Pfundzolllisten verschiedener Jahre lässt sich mit aller Vorsicht eine Aussage über die Entwicklung des Lübecker Seehandels gewinnen, aber über den gesamthansischen Ostseehandel verraten diese Zahlen wenig.¹¹⁹ Wenn die Hansekaufleute im 15. Jahrhundert mehr Tuch aus England exportierten als italienische Kaufleute, lässt sich daraus schlussfolgern, dass die hansischen Kaufleute, die im 15. Jahrhundert nach England handelten, irgendetwas richtig gemacht haben müssen. Eine generelle Überlegenheit der Organisationsform hansischen Handels vom 12. bis zum 15. Jahrhundert in ganz Nordeuropa lässt sich daraus schwerlich ableiten.¹²⁰ Walter Stark errechnete für die Handelsgeschäfte von Hildebrand Veckinchusens und Johann Pyre in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen Profit von circa 15 %.¹²¹ Damit trifft Stark aber wohl keine Aussage über die Profitabilität des Handels „der Hanse“. Auch wenn man den Handel von Veckinchusen und Pyre für repräsentativ hält, lässt er sich höchstens zu Aussagen über den hansischen Seehandel zwischen Brügge und Nowgorod in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verallgemeinern.¹²² Die Daten für Veckinchusen und Pyre können aber nicht als Indizien dafür fungieren, welchen Handel beispielsweise

¹¹⁹ Hammel-Kiesow legt das sehr umsichtig dar, siehe Rolf HAMMEL-KIESOW, Hansischer Seehandel und wirtschaftliche Wechsellagen. Der Umsatz im Lübecker Hafen in der Zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, 1492-6 und 1680-2, in: Stuart JENKS, Michael NORTH (Hg.), *Der Hansische Sonderweg? Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Hanse*, Köln 1993, S. 77–93. Mike Burkhardt äußert sich kritisch zur Aussagekraft der Lübecker Pfundzolllisten, Mike Burkhardt, *Business as usual? A critical Investigation on the Hanseatic Pound Toll Lists*, in: Justyna WUBS-MROZEWICZ, Stuart JENKS (Hg.), *The Hanse in Medieval and Early Modern Europe*, Leiden 2013, S. 215–237. Schon Lesnikov warnt davor, aus der wichtigen politischen Rolle Lübecks eine wirtschaftliche Vorrangstellung abzuleiten. LESNIKOV, *Kaufmannschaft* (wie Anm. 99), S. 285.

¹²⁰ JENKS, *Transaktionskostentheorie* (wie Anm. 1), S. 31 f.

¹²¹ STARK, *Untersuchungen* (wie Anm. 103), S. 131 f.

¹²² So bei EWERT, SELZER, *Verhandeln* (wie Anm. 88), S. 56.

ein Kölner Kaufmann im 14. Jahrhundert, ein Braunschweiger Kaufmann im 15. Jahrhundert oder ein Lübecker Kaufmann im 16. Jahrhundert trieb.

Damit stellt sich nun die dritte eingangs aufgeworfene Frage: Wieso begnügen wir uns nicht mit der ausreichend ambitionierten Aufgabe, Aussagen über den Braunschweiger Handel im 15. Jahrhundert zu treffen? Warum bzw. für wen ist es überhaupt interessant zu wissen, ob „die Hansekaufleute“ wirtschaftlich erfolgreich handelten? Walter Stark sieht charakteristischerweise die Relevanz seiner Ergebnisse darin, dass man nun begründet vermuten könne, die Profitrate des hansischen Handels habe nicht niedriger als die der süddeutschen Handelshäuser gelegen.¹²³ Damit setzt er zwei Einheiten voraus, nämlich den hansischen Handel und den süddeutschen Handel, ohne dass er diese Annahme diskutieren oder begründen würde. Das Ergebnis trägt zu einer Debatte bei, die vor allem im Konkurrenzkampf süd- und norddeutscher Forscher von Interesse ist.¹²⁴ Für breiter angelegte Forschungen zur europäischen Wirtschaftsgeschichte besitzt diese Rivalität allerdings nur untergeordnete Relevanz. Wenn die Hanseforschung ihren Fokus vom Vergleich mit den Süddeutschen löst, kann sie zu diesen breiter angelegten Forschungsdebatten wertvolle Beiträge liefern, von denen zum Abschluss beispielhaft die Frage nach dem Wirtschaftswachstum kurz angerissen sei.

Bedingungen und Schwankungen von wirtschaftlichem Wachstum zu ergründen, bildet einen der Grundpfeiler der Wirtschaftsgeschichte. Entsprechend lässt sich fragen, welchen Beitrag die Hansekaufleute zur kollektiven Wohlfahrt leisteten. Förderte das hansische Wirtschaftssystem das Wirtschaftswachstum? Bei der Übertragung solcher volkswirtschaftlichen Fragestellungen auf die Vormoderne stellt sich immer das Problem, welche wirtschaftliche Einheit sich anstelle der Volkswirtschaft, anstelle des Staats untersuchen lässt. Der „Hanseraum“, für dessen Gleichförmigkeit nach aktuellem Stand der Forschung wenig spricht, bietet kein sinnvolles Äquivalent zu einer Volkswirtschaft. Stattdessen sollte man wohl besser von den einzelnen Städten ausgehen und dabei ihre Einbindung in hansische Strukturen berücksichtigen, wie z. B. die Übernahme von Beschlüssen der Tagfahrten in städtisches Recht oder die Beziehungen zu den Kontoren. Damit gelten alle Ergebnisse aber eben für diese Stadt. Entsprechend sollten Verallgemeinerungen zu einem „Hanseraum“ wieder mit Vorsicht geübt werden.

¹²³ STARK Untersuchungen (wie Anm. 103), S. 139.

¹²⁴ Siehe dazu Ulf DIRLMEIER, Zu den Beziehungen zwischen oberdeutschen und norddeutschen Städten im Spätmittelalter, in: Werner PARAVICINI (Hg.), Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Akten des Kolloquiums veranstaltet zu Ehren von Karl Jordan, 1907–1984, Kiel, 15.–16. Mai 1987, Sigmaringen 1990, S. 203–217. „Man könnte vermuten, hier würden eben alte preußisch-süddeutsche Konflikte auf einem Ersatz-Kriegsschauplatz ausgetragen“, S. 203.

Quantitative Daten dürften dafür schwer zu erheben sein. Um beispielsweise zu berechnen, welchen Beitrag die Hansekaufleute zur Gesamtwirtschaft Braunschweigs im 15. Jahrhundert leisteten, müsste man nicht nur den Umfang des wirtschaftlichen Handelns der Hansekaufleute in Braunschweig berechnen, sondern auch noch eine Art von Bruttoinlandsprodukt Braunschweigs im 15. Jahrhundert aufstellen. Stephan Selzer und Ulf Christian Ewert nennen aber einige qualitative Indikatoren, nämlich die Zunahme der Bevölkerungsdichte, die Urbanisierung,¹²⁵ und Unterschiede in der Einkommensverteilung, wie sie bereits von Brandt zwischen Lübeck und Augsburg feststellte.¹²⁶ Ein niedriger Grad an Ungleichverteilung kann als Kriterium für erfolgreiches Wirtschaften herangezogen werden. Aus dem Ergebnis, dass die Einkommen in Lübeck gleichmäßiger verteilt waren als in Augsburg, lässt sich aber nicht unmittelbar schlussfolgern, dass der hansische Netzwerkhandel zu weniger Ungleichheit führte: Erstens kann man selbst Lübeck nicht mit „der Hanse“ gleichsetzen, zweitens bleibt der Kausalzusammenhang zwischen Netzwerkhandel und Einkommensverteilung zu beweisen, etwa indem eine signifikante Korrelation in mehreren Städten mit und ohne Netzwerkhändler nachgewiesen wird. Auf diesem Feld ließen sich entsprechend interessante Studien zu den Einflussfaktoren auf das Wirtschaftswachstum ansiedeln, die für die breitere wirtschaftshistorische Forschung von Interesse wären.

Wirtschaftliche Wohlfahrt lässt sich zudem auch darüber definieren, dass das Gesamtangebot steigt: Kaufleute handelten erfolgreich, wenn sie nicht den Marktanteil einer bestimmten Gruppe auf Kosten einer anderen Gruppe ausbauten, sondern wenn sie alle zusammengenommen das Handelsvolumen steigerten. Aus dieser Sicht wird die hansische Organisation gerade nicht als erfolgreich interpretiert, weil sie den Marktzugang für nicht-hansische Kaufleute erschwerte und damit potenzielles Wirtschaftswachstum verhindert habe.¹²⁷ Die institutionellen Strukturen Antwerpens sollen im Vergleich zu denen Brügges mehr Kaufleuten die Beteiligung am Handel ermöglicht und

¹²⁵ EWERT, SELZER, *Verhandeln* (wie Anm. 88), S. 56 f.

¹²⁶ Ahasver von BRANDT, *Die gesellschaftliche Struktur des spätmittelalterlichen Lübecks*, in: Klaus FRIEDLAND, Rolf SPRANDEL (Hg.), *Lübeck, Hanse, Nordeuropa*. Köln 1979, S. 209–232.

¹²⁷ Sheilagh OGILVIE, *Institutions and European Trade. Merchant Guilds, 1000–1800*, Cambridge 2011.

so die Gesamtwohlfahrt gesteigert haben.¹²⁸ Diese Perspektive ermöglicht es, die Hansekaufleute nicht nur als Teilnehmer in einem Kampf um Marktanteile wahrzunehmen, sondern sie als Beteiligte an europaweiten wirtschaftlichen Prozessen zu sehen. Entsprechend ergeben sich neue Anschlussfragen: Anstatt die Über- oder Unterlegenheit der Hansekaufleute gegenüber Konkurrenten zu ergründen, kann man ihre Rolle in gesamteuropäischen Transformationsprozessen untersuchen. Eine hansische Wirtschaftsgeschichte könnte beispielsweise zu den Fragen beitragen, wann der Wirtschaftsaufschwung der europäischen Vormoderne einsetzte, welche Veränderungen in Produktion, Distribution und Konsum ihn ermöglichten oder aus ihm resultierten.

Schluss

Zwar wird in aktuellen Publikationen betont, dass die Hanse als Phänomen der europäischen Wirtschaftsgeschichte anzusehen sei.¹²⁹ Jedoch klagt Selzer noch im Jahr 2014, dass die Hanse auf den großen Tagungen zur Wirtschaftsgeschichte kaum eine Rolle spiele.¹³⁰ Das mag daran liegen, dass die Hanseforschung nicht explizit formuliert, dass sie zur Organisations- wie zur Wirtschaftsgeschichte einiges beizutragen hat, wie oben ausführlich bewiesen worden sein sollte. Wenn sie konzeptionell fundiert reflektiert, welche Fragen der Wirtschafts- wie Organisationsgeschichte bereits seit geraumer Zeit eine wichtige Rolle in den Diskussionen der Hanseforschung spielen, kann sie zu den Debatten der europäischen Wirtschaftsgeschichte über Strukturen und Transformationen der europäischen Wirtschaft wichtige und willkommene Beiträge erbringen.

Sowohl die Hanseforschung als auch die Organisations- und die Wirtschaftsforschung profitieren davon, wenn die Hanseforschung sich dessen bewusst wird, dass Organisations- und Wirtschaftsgeschichte zwei verschiedene Forschungsstränge bilden. Zu beiden kann sie beitragen, aber beide sollten nicht vermischt werden. Die explizite Einbettung ihrer Studien in

¹²⁸ Oscar GELDERBLOM, *Cities of Commerce. The institutional foundations of international trade in the Low Countries, 1250–1650*, Princeton 2013; Bruno BLONDÉ, Oscar GELDERBLOM, Peter STABEL, *Foreign Merchants Communities in Bruges, Antwerp and Amsterdam, c.1350–1650*, in: Donatella CALABI, Stephen Turk CHRISTENSEN (Hg.), *Cultural Exchange in Early Modern Europe. Volume II: Cities and Cultural Exchange in Europa, 1400–1700*, Cambridge 2007, S. 154–174.

¹²⁹ SELZER, Hanse (wie Anm. 11), S. 12; WUBS-MROZEWIC, Introduction (wie Anm. 89), S. 2. Sie hofft, dass die europäische Wirtschaftsgeschichte die in dem Sammelband angebotenen Ansatzpunkte aufgreift und die Hanse in ihre Diskussionen integriert. Die Initiative zur Re-Integration sollte allerdings von der Hanseforschung selbst ausgehen.

¹³⁰ Stephan SELZER, Was meint Hansegeschichte heute? In: Oliver AUGÉ (Hg.), *Hansegeschichte als Regionalgeschichte*, Frankfurt 2014, S. 21–33, hier S. 25.

die Organisations- bzw. Wirtschaftsforschung böte der Hanseforschung die Möglichkeit, dass ihre eigenen Modelle im weiteren europäischen Kontext getestet und eventuell sogar generalisiert werden könnten. Die Veränderungen, die sich zwischen Brügge im 14. und Antwerpen im 16. Jahrhundert vollzogen, bieten der Organisationsforschung zum Beispiel einen Testfall für die Frage, wie genau Organisationen ihr Bestehen zu sichern trachteten. Für die Wirtschaftsgeschichte kann von Interesse sein, wie der Beitrag der Hansekaufleute zur gesamtwirtschaftlichen Wohlfahrt ihrer Stadt oder ihr Beitrag zu den Transformationen der europäischen Wirtschaftsgeschichte erfasst werden könnte.

Hanseforschung als Organisations- bzw. europäische Wirtschaftsgeschichte kann den Fokus von einer als Organisation vordefinierten Hanse lösen und damit eventuell einen frischen Blick darauf bekommen, wie die Hansekaufleute in einem Europa handelten, in dem organisatorische und wirtschaftliche Logiken nebeneinander existierten, sich kreuzten, ergänzten oder widersprachen. Diese Mechanismen, ihre Geschichte und Veränderungen gilt es zu erforschen.

